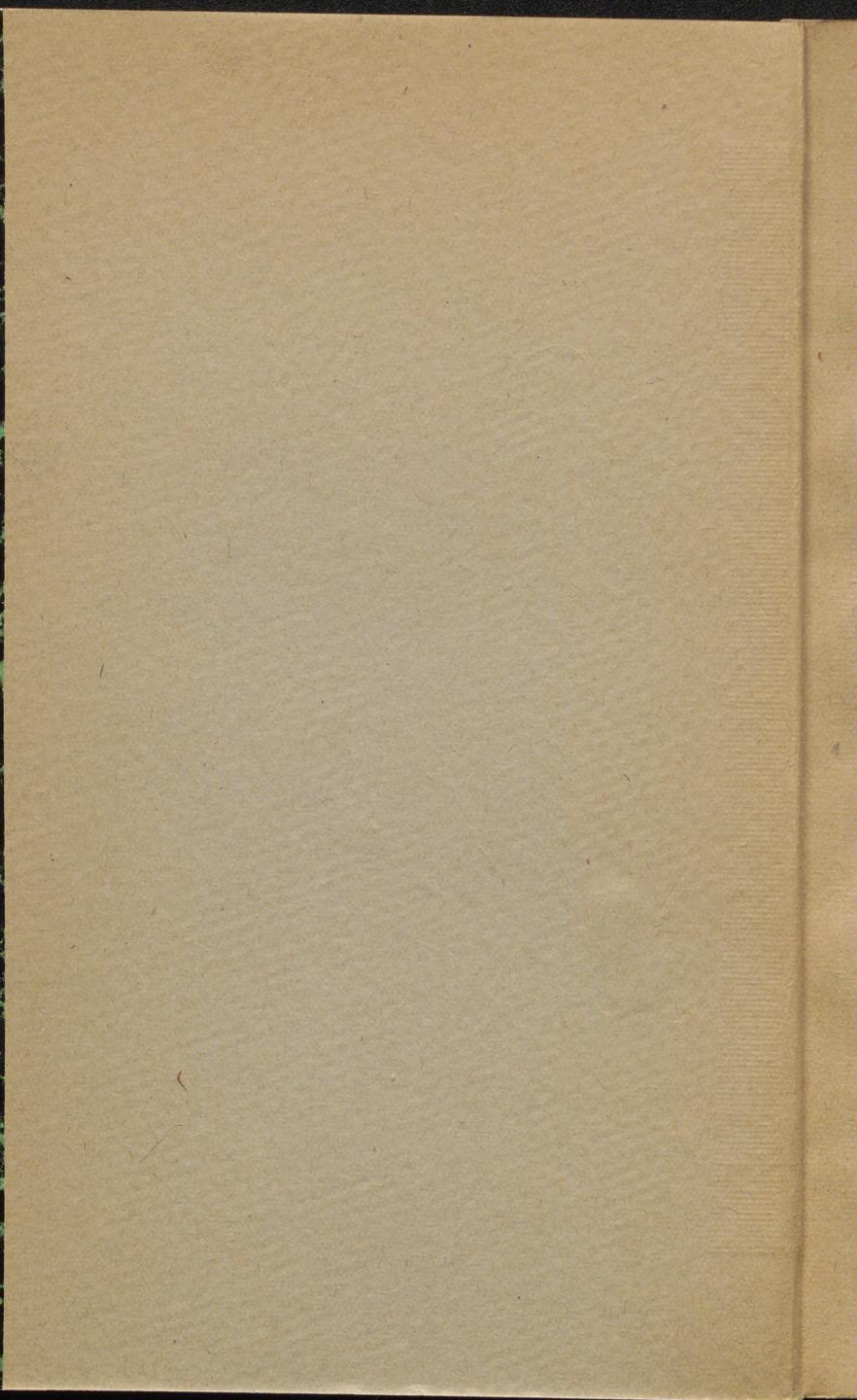


Wiener Stadt-Bibliothek

114304 A

Q 02 9



A 114304

81

Hans Hammer

Ein Drama in drei Akten

von

Johannes Mach.



Dresden und Leipzig
E. Pierson's Verlag
(A. Einke, k. u. k. Hofbuchhändler)
1902.

№ 158.383



Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

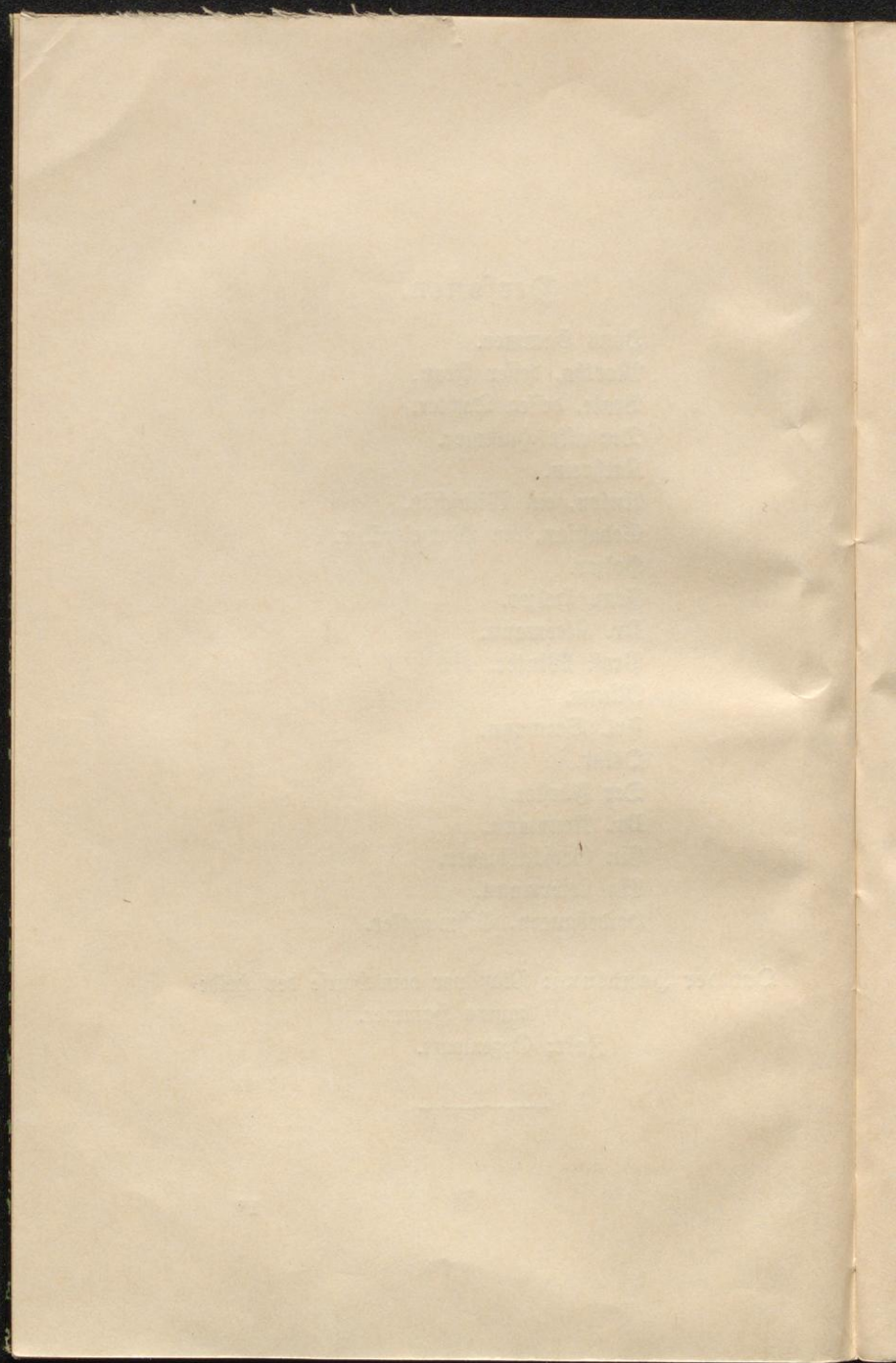
Druck von C. Pierjon's Verlag (H. Linde), Dresden.

Personen.

Hans Hammer.
Martha, dessen Frau.
Beate, dessen Tochter.
Der alte Hammer.
Kathrein.
Anton, ein Wildschütz.
Sebastian, ein Wurzelgräber.
Holzer.
Frau Holzer.
Dr. Kleemann.
Prof. Winter.
Minna.
Frl. Seemann.
Oskar.
Der Förster.
Dr. Neumann.
Ein Gerichtsdienner.
Ein Leiermann.
Heidebauern, Schmuggler.

Ort der Handlung: Platz vor dem Hause des Heidebauers Hammer.

Zeit: Gegenwart.



Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Schoppen vor dem Häuschen des Heidebauers Hammer. Im Vordergrunde ein mächtiger Ahorn mit einer Rasenbank um den Stamm; im Hintergrunde ein Gebirgszug mit einer alles beherrschenden kahlen Koppe.

Auf der Bank unter dem Ahorn sitzt der alte Hammer, ein Greis von 80 Jahren mit starkem schneeweißen Haare; die Hände des Alten sind in beständiger, zitternder Bewegung begriffen.

Neben dem Alten sitzt Dr. Neumann, eine schlanke, blasse Gestalt mit einem breitkrämpigen schwarzen Hute und Touristenanzug.

Dr. Neumann. Wie gesagt, Alter, nicht einen Tag länger bliebe ich auf dieser dürren Heide. Nichts als Steinhalben und dazwischen die dünnen Hälmschen wie ein ausgehungertes Sträfling. Das ist ja rein zum Verzweifeln! Man sollte Euch dafür bezahlen, daß Ihr diese Gebirgsknochen überhaupt bebaut; aber man verlangt noch Steuern. Sagt, habt Ihr noch nie darüber nachgedacht, Euch ein besseres Dasein zu schaffen. Die Welt ist ja so groß!

Der Alte. O ja, die Welt ist so groß, aber nirgends ist es so schön wie auf meiner Heide.

Dr. Neumann. Das begreife ich nicht.

Der Alte (lächelnd). Da habt Ihr recht. Das begreift Ihr nicht. Man muß auf der Heide geboren und aufgewachsen sein, man muß Heidegestrüpp und Steinhalden in Ackerland umgewandelt haben — dann begreift man es. Glaubt Ihr denn, junger Herr, ich kenne die Welt nicht? War auch draußen in der Welt, war in Wien. Eine schöne, eine prächtige Stadt; doch nirgends gefiel es mir so gut wie auf meiner Heiden. Da könnt Ihr reden, was Ihr wollt — ich werde halt schon nicht anders. — Schmäht mir meine Heide nicht — sonst —

Dr. Neumann. Nur ruhig, Alter! Aber wenn ein Mißjahr kommt, wenn Ihr soviel wie nichts erbaut?

Der Alte. Ist auch schon dagewesen. Aber da darf man nicht verzweifeln: Gott hilft.

Dr. Neumann. Nichts für ungut, Alter, aber das ist eine ganz eigene Sache mit der Hilfe Gottes. Wenn aber Gottes Hilfe ausbleibt?

Der Alte. Sie bleibt nicht aus! Ich sage: „Sie bleibt nicht aus, sie kann nicht ausbleiben!“ Hört mir mit solchen dummen Sachen auf, sonst kann ich wild werden.

Dr. Neumann. Nun, ich denke, es sei besser, ein Paradies hier auf Erden zu haben, als auf eines zu hoffen, von dem man nicht weiß, ob es überhaupt besteht.

Der Alte. So? Ob es überhaupt besteht? Und Ihr, junger Laffe, traut Euch etwas Derartiges zu sagen? Jetzt ist es genug. Ich habe Euch lange genug zugehört. — Jetzt schaut, daß Ihr weiter kommt!

Dr. Neumann. Das ist deutlich gesprochen! Lebt wohl! Vielleicht denkt Ihr noch einmal an mich. Mit dem Volke ist nichts anzufangen, das will hungern und unnütze Arbeit verrichten bis an den jüngsten Tag. Und des Menschen Wille ist sein Himmelreich oder auch seine Hölle. Lebt wohl! (Ab.)

Der Alte. Geht nur! Fast wäre ich aus dem Häuschen geraten. Unsinn! Will der mein Gottvertrauen erschüttern! Oh, über den Laffen!

Zweite Scene.

Der Alte holt aus einem Winkel Weidenruten und beginnt einen Korb auszubessern.

Der Alte. So, jetzt hält's wieder eine Weile; aber es geht schon recht schwer mit der Arbeit. Ja, ja, wenn man die achtzig auf dem Buckel hat, geht alles schwer. Jedes Ding, das man da angreift, ruft einem förmlich zu: „Laß mich doch gehen, bist ja nichts mehr wert!“ Sogar die Weidenruten wollen sich nicht mehr so recht geben, und doch ist das bißchen Korbslechten das einzige, was ich noch leisten kann. Wenn nur dieses Zittern nicht wäre! Oh, ich stellte noch meinen Mann! Gewiß! Nun, lange dauert ja die Geschichte so nicht mehr. Der liebe Gott wird wohl ein Einsehen mit mir haben und mir ein schönes Plätzchen im Himmel zuweisen. Wenn ich einmal vor das Himmelsthor komme und meinem Patron, dem Petrus, sage: „Schau Peterl, ich hab' mich mein ganzes Leben hindurch geschunden, habe wenig frohe Stunden verlebt, bin durch schwere

Arbeit ein Krüppel geworden, hab' meine Kinder ordentlich erzogen" — nun da glaub' ich, wird der Peterl ein Einsehen haben und mich hineinlassen. O ja, da da droben im Himmel wirds anders, wirds lustiger werden. Unser Herrgott ist ja gerecht! (In der Kutsche, die an dem Horne und einem Balken des Schoppens befestigt ist, regt sich des Heidebauers jüngstes Kind.) Bleib' nur ruhig, mein Püppchen! (Kutsch das Kind und singt.)

„Schlaf, Kindlein, schlaf!
Der Vater ist ein Graf,
Die Mutter ist eine Gräfin,
Hat eine blaue Schürz' um.
Schlaf, Kindlein, schlaf!“

So! So! Mußt ja brav sein! Nicht wahr? Wirst ein rechter Heidebauer werden, aber der Großvater erlebt es nicht mehr. (Schwarze Wolken jagen über den Himmel.) Es wird plötzlich so finster. (Sieht nach dem Gebirge.) Der Schneeberg bekommt eine graue Haube, und aus dem Rammiger Loche steigt es so schwarz auf. In kurzer Zeit ist das Wetter da. Wo sie nur alle bleiben? Aber sie werden es ja merken und an den Heimweg denken. Es ist unerträglich heiß, und ein ausgiebiger Regen thäte not. Wenns nur gnädig abliese! Da drüben sieht's nicht gut aus.

Dritte Scene.

Der Alte. Beate.

Beate (tritt mit einem Korbe voll Heidelbeeren auf dem Rücken herein). So, da bin ich! Grüß Gott, Großvater, grüß Gott!

Der Alte. Grüß Gott, mein Töchterlein. Wie erhitzt Du bist — Deine Wange glüht, Dein Atem fliegt.

Beate. Ah, das thut ja nichts, Großvater! Sieh her, einen ganzen Korb hab' ich vollgebrockt. Es ist ein gesegnetes Jahr.

Der Alte. Wo sind Vater und Mutter? Ein schweres Wetter zieht herauf.

Beate. Vater und Mutter hab' ich draußen im Walde verloren; doch sie müssen ja bald hier sein. (Läuft zur Kutsche hin.) Was macht denn das Brüderchen? Es schläft! Ja, sieh, Großvater, was für ein freundlich Gesicht es macht! War's denn auch recht brav?

Der Alte. Natürlich! Muß wohl brav sein. Mir kommt es vor, als ob es die Kinder von solch armen Teufeln, wie wir es sind, spürten, daß sie brav sein müssen.

Beate. Du, Großvater, unser Herr Förster (zögernd) ist aber recht gespassiger Herr.

Der Alte. Wieso?

Beate. Wieso? Haha! (Gezwungen.) Hör' einmal zu! Doch nein —

Der Alte. Was zauderst du?

Beate. Wie ich heute da draußen im Bärengraben Beeren brocke und so an gar nichts denke —

Der Alte. Nun?

Beate. Und so an gar nichts denke, steht plötzlich der neue Herr Förster vor mir. Ich erschrak, als ich den großen, starken Mann vor mir erblickte. Eine Weile blickten wir einander schweigend an. Du, Großvater, man zittert vor dem Manne; so finster, so durchdringend

ist sein Blick. Mir fingen die Augen an zu thränen, und ich mußte zur Erde sehen. „Was machst Du da?“ herrscht er mich an. „Beeren brocke ich!“ „Und wer hat es Dir erlaubt?“ Da wußte ich nicht, was ich antworten sollte. Und abermals, aber noch viel herrischer fuhr er mich an: „Wer hat es Dir erlaubt?“ „Der Vater und die Mutter,“ stotterte ich. „So? Gehört der Wald vielleicht Euch? Faules Volk, das den ganzen Tag auf fremdem Grund und Boden herumstreicht und die Wälder schädigt! Nun, lange werdet Ihr es wohl so nicht mehr treiben. Ich werde es zu hindern wissen, daß dieses Diebsgesindel die Wälder unsicher macht. Wie heißt Du?“ „Beate Hammer.“ „Ah, der Name Hammer ist mir wohlbekannt, Ihr scheint eine nette Familie zu sein. Ihr kommt zuerst dran. Schau, daß Du fortkommst, und laß Dich in meinem Revier nicht mehr blicken! Verstanden?“ Dann —?

Der Alte. Dann? Nur rasch! Dann?

Beate. Dann schritt er von dannen — ich aber nahm meinen Korb und rannte in der entgegengesetzten Richtung davon.

Der Alte. Der neue Herr Förster scheint nicht recht bei Sinnen zu sein. Faules Gefindel! Wir, ein faules Gefindel! Du lieber Gott! Oh, ich möchte ihn wohl einmal zu Gesicht bekommen, den Herrn Förster, möchte meine zitternden Hände zu ihm emporheben und schreien: „Da sieh her, Förster, schwere Arbeit hat mich zum Krüppel gemacht, und Du wagst es, uns faules Gefindel zu heißen! Oh!

Beate. Bleib ruhig, Großvater! Es war gewiß nur ein Scherz.

Der Alte (heftig zitternd). Ein Scherz? Ein schöner Scherz! Faules Gefindel! Ja, sogar Diebsgefindel! Hat er „Diebsgefindel“ gesagt, Beate?

Beate. Ja, Großvater — bleib doch ruhig!

Der Alte. Das ist zu viel! Oh, mein Herr Förster, so geht es nicht! Da muß Hans gleich hin zu dem sauberen Herrn Förster, muß ihm den Standpunkt klar machen. Faules Gefindel! Diebsgefindel! (Sinkt ermattet nieder.)

Beate. Siehst Du, Großvater, wie schädlich Dir die Aufregung ist. Ich habe es gar nicht erzählen sollen. Mir haben die harten Worte auch so unendlich wehgethan. Am Ende will uns der Herr Förster das Beerenbrocken verbieten.

Der Alte. Hahaha! (Springt mühsam auf.) Das Beerenbrocken verbieten! Wer kann das? Oh, da giebt es noch einen größeren Herrn. Es giebt noch ein Recht, und der alte Herrgott lebt ja noch.

Beate. Siehst Du, Großvater, das denk ich mir auch: Es giebt noch ein Recht, und der liebe Gott wird uns nicht verlassen. Wo nur Vater und Mutter bleiben? — doch sieh, dort kommen sie schon. Ich bitte dich, Großvater, erzähle den Eltern nichts von dieser häßlichen Geschichte — wenigstens jetzt nicht.

Vierte Scene.

Hans und Martha, Körbe voll Heidelbeeren tragend; die Vorigen.

Hans. Gott sei dank, daß wir da sind. Es dauert keine Viertelstunde, so bricht das Unwetter los. Seht

nur, wie schwarz es sich heranwälzt; im Walde herrscht schon stockfinstere Nacht.

Martha. Wenn nur kein Hagelwetter kommt! Wie tief die Wolken ziehen! Diese Hitze! Hört nur, wie's grollt! (Ein Blitz. Martha macht das Zeichen des Kreuzes.) Gott bewahre uns! Wir waren schon um Dich besorgt, Beate.

Beate. Was für unnötige Sorgen Ihr Euch macht! Ich bin doch kein Kind mehr und verstehe mich doch ein wenig auf Wind und Wetter. Da! seht, einen vollen Korb bracht' ich heim.

Hans. Und unsere Körbe sind auch voll. Morgen fahre ich nach der Stadt und bringe ein hübsches Geld heim. Es ist ein gesegnetes Jahr, und ich hoffe, daß wir einige Gulden erübrigen werden. Das Korn steht schön, und wir haben eine reiche Ernte zu erwarten. Dann bekommt auch mein Töchterlein einen funkel-nagelneuen Anzug.

Beate. Aber Vater, Du weißt ja, daß ich nach solchem Tand nicht strebe.

Hans. Weiß ich, weiß ich. Aber ein neues Röcklein steht einem jungen Dirndl gar wohl, besonders wenn das Dirndl nicht gar zu häßlich ist, ein Paar muntere Augen und kirschrote Lippen hat. Nicht wahr, Mutter?

Beate. Ach geh, Du solltest an derartige Sachen gar nicht denken, Du Alter!

Hans. Nun, gar so alt bin ich noch lange nicht. — Weiß Gott, ich bin heute so gut gelaunt, es geht mir alles so recht zusammen. (Starkes Blitzen und Donnern.)

Martha. Gott beschütze uns!

Beate. Das war ein Schlag! Seht nur, wie sich's heranwälzt. Es wird fast finster. (Der Kleine in der Hutsche erwacht. Martha eilt hinzu.)

Martha (den Kleinen lieblosend). Ach, mein Püppchen! Nicht wahr, sie haben Dich geärgert. Komm, komm, mein Schäschen! Hast lange hungern müssen. Komm ins Haus! Sind die Fenster geschlossen?

Hans. Ich will nach den Tieren sehen. Vater, kommt ins Haus! Es beginnt kühl zu werden.

Der Alte. Der graue Streifen dort gefällt mir nicht. Sieh, Hans, wie gräßlich es vom Gebirge herabjagt. Das wird ein arges Wetter werden! Martha, suche die geweihte Kerze hervor und zünde sie an! Man weiß nicht, was geschieht. (Blitz. Der Wipfel des Horns fängt an sich im Sturmwind zu biegen. Es fallen die ersten Tropfen.) Gott bewahre das Haus! (Alle ab.)

Fünfte Scene.

Starkes Blitzen und Donnern; es wird ganz dunkel. Ein Orkan braust heran. In Hammers Hause wird der Schein einer Kerze sichtbar. Schmuggler mit Bündeln treten auf.

Erster Schmuggler. Ein Hundeleben das!

Alle Schmuggler. Bei Gott, ein Hundeleben!

Erster Schmuggler. Da kriecht man mit Lebensgefahr über den Gebirgsgrat und sucht die geheimsten Pfade auf, um solch einer verwünschten Grünjacke nicht in die Krallen zu geraten, und hinterdrein schickt der allgerechte und gütige Himmel ein so entsetzliches Donnerwetter, als gält es, die ganze Welt zu ersäufen.

Zweiter Schmuggler. Ah was! 's wäre wahrlich nicht schade um die schöne Welt! Wenn man sich so rackern muß, um die elenden paar Kreuzer zu verdienen, so wäre es besser, unser Herrgott oder der Teufel — es ist alles eins — schlügen das Jammerthal in Trümmer. Da müßten wenigstens auch die großen Herren mit, die gemächlich auf weichen Polstern sitzen, während unsereiner in Sturm und Regen wie ein gehegter Hirsch daherkäuft und beständig in Gefahr schwebt, ins Loch gesteckt zu werden.

Erster Schmuggler. Recht hast du, Bruder! Eine zweite Sündflut wäre ganz auf dem Plage. Zwei volle Tage waren wir aus, und was haben wir erworben! Einige Kilo Salz, das ganz zerfließt, und einige Kästchen Zigarren, die der Teufel rauchen mag, wenn sie mit Regenwasser gebeizt sind.

Dritter Schmuggler. Ein elendes Handwerk, das Paschen! Aber was will ich thun? Wir müssen ja paschen! Das Weib und die Kinder kann man nicht hungern lassen — das einzige bare Geld, das ins Haus kommt, das sind die paar Kreuzer, die das Schwärzen bringt.

Erster Schmuggler. Ich hab wohl ein Häuschen und Du auch — Du auch! Und Felder haben wir auch. O ja! Felder! Ein paar elende Felsen Landes, über und über mit Steihalden bedeckt. Den Mist tragen wir auf dem Buckel hinauf, und vor den Pflug spannen wir uns, oder unsere Weiber. Was wir erbauen, reicht kaum für den Hausbedarf. Wovon soll ich Steuern zahlen? Ich soll Steuern zahlen ebenso wie der reiche

Gutsherr, der das geschwärzte Salz von mir kauft. Dem reichen Gutsherrn, dem geschieht nichts, weil wir ihn nicht verraten. Uns steckt man ins Loch, wenn man uns einmal erwischt. Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Alle Schmuggler. Ja, wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Schmugglerknabe (etwa 10 Jahre alt). Vater, mich friert.

Erster Schmuggler. Glaub's wohl! Bist ja ganz durchnäßt. Da nimm meine Jacke! (Giebt ihm seine Jacke, steht in Hemdärmeln da.) Wie Du glühst! Es war ein starker Marsch! Wenn er nur nicht krank würde, krank durch meine Schuld! So! Stelle Dich hierher; hier ist's ein wenig trockener.

Schmugglerknabe. Aber Vater, Du stehst jetzt so bloß da, Du wirst über und über naß werden.

Erster Schmuggler. Laß nur! Ich bin's schon gewohnt, mir schadet's nicht mehr. (Zieht eine Flasche hervor.) Da nimm einen Schluck, es wird Dir wohlthun! (Knabe trinkt.) Hunger wirst wohl auch haben?

Schmugglerknabe. Ja, Vater!

Erster Schmuggler. Ich hab' nichts mehr!

Zweiter Schmuggler. Da nimm! 's ist das letzte. (Der Knabe beißt gierig ins Brot. Ein Blitz, dann ein Donner-
schlag in allernächster Nähe.)

Erster Schmuggler. Herrgott! War das ein Schlag! Gott sei bei uns!

(Die Schmuggler bekreuzen sich und stehen sprachlos da.)

Erster Schmuggler. Es ist nicht geheuer dazubleiben. Man könnte unter diesem hohen Baume einen Schlag

bekommen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Kommt in den Stall da drüben; vielleicht finden wir eine Unterkunft! (Alle ab.)

Sechste Scene.

Anton.

Der Sturm läßt nach und es fängt zu hageln an. Mitten im ärgsten Hagelwetter tritt Anton, der Wildschütze, ein, ein Reh auf dem Rücken schleppend, ängstlich umherpähend.

Anton. Kein Zollwächter, kein Gendarm! Ich kann nicht mehr! Die Knie zittern, es faust mir in den Ohren, das Herz klopft hörbar. — Unmittelbar vor mir hat's eingeschlagen, sodaß ich zu Boden sank. Ob ich da Schutz finde? Wenn der Hammer nicht gar so heilig wäre, könnte ich ins Haus hinein; doch der ist im Stande, mir die Thüre zu weisen — und so muß ich wohl draußen bleiben. (Schloßen schlagen ihm ins Gesicht.) Nun, nur nicht so arg! Ich vertrage schon etwas, aber das juckt ganz jämmerlich. Ich will mich an den Stamm drücken, das dichte Laub dürfte Schutz gewähren. (Wirft das Reh ab und drückt sich an den Stamm.) Nur zu! Herrgott, wenn's den neuen Förster im Freien träfe! Alle Hagelwetter der Welt auf sein Haupt! Aber bist doch dumm, Förster! recht dumm! Knapp vor der Nase hab' ich Dir das Reh weggeblasen. Hahaha! Mußt schon zeitlicher aufstehen, um den Anton zu erwischen. — Zum Teufel, wird denn das gar nicht aufhören? Muß denn alles auf einmal herunter? Da sieh! Wie Taubeneier so groß! Oh, ihr armen Heidenbauer, ihr seid wohl wieder auf Jahre hinaus zugrunde gerichtet. Geschieht

euch schon recht! Was bebaut ihr denn diese elenden Gebirgsknochen? Da brennt ein Licht! Gewiß haben sie die geweihte Kerze angezündet und liegen vor dem Kreuzifix auf den Knien und ringen die Hände. (Höhnisch.) Oh, es wird schon helfen! Gewiß, es wird schon helfen! Hahaha! Aber kalt ist's, erbärmlich kalt! (Zieht eine Flasche hervor.) Ja, wenn Du nicht wärst! (Trinkt.) Oh, das wärmt! (Das Wetter läßt nach.) Es wird schon lichter. Das ist immer so. Wenn einer auf einmal gar so wild wird, läßt er bald nach. Der Schneeberg wird schon rein, und auch da drüben im Wetterloch lichtet sich's. Ja, ja! Nichts auf der Welt dauert ewig! Jetzt könnt' ich wohl wieder weiter wandern! Mach dir nichts draus, Büchserl, daß naß worden bist; werd' Dich schon wieder in Ordnung bringen. Komm Böcklein, der Herr Bürgermeister braucht einen guten Braten! (Lädt den Bock auf die Schulter und will gehen.)

Siebente Scene.

Anton. Hans.

(In diesem Augenblicke tritt Hans aus dem Hause, den Kopf traurig gesenkt.)

Anton. Der Hans! Wie trübselig er dreinsieht! Es hat ihm gewiß sein bißchen Ernte zusammengedroschen! Jetzt sitzt er da mit seiner Ehrlichkeit! Ich will mich drücken, sonst macht mir der Tugendheld eine Predigt. (Versteckt sich hinter den Baum.)

Hans. Alles zusammengeschlagen! Gott, das ist bitter! Noch vor wenigen Minuten war ich so hoffnungs-

Mach, Hans Hammer.

froh — die Ernte stand so schön — und nun — ich kann es gar nicht glauben, daß alles verloren ist. — Und doch ist es wahr! Wie alles weiß ist — wie ein Leichentuch! (Sieht nach dem Gebirge.) Es muß arg gehaust haben, denn Gießbäche stürzen von den Hängen. Wie klar der Himmel wieder ist, und wie prächtig lacht die Sonne! Als ob gar nichts gewesen wäre! Ich konnte hoffen, im heurigen Jahre einige Kreuzer zu erübrigen, und nun — Was nun? Doch — wen der Herr liebt, über den schickt er Leiden, um seine Kraft zu erproben. Du hast schon oft geholfen und wirst auch weiter helfen. Ja, ich vertraue fest auf Dich, Gott, Du wirst mich nicht verlassen! (Kniet vor dem Bilde, das am Baume befestigt ist, nieder und betet.)

Anton (schleicht um den Baum herum und kommt in den Vordergrund, höhnisch lachend). Da kniet er und betet! Bete nur zu, armer Teufel! Unser Herrgott ist ein guter Mann, er wird schon helfen! Hihhi! Mir hat er auch geholfen! Hihhi! (Pause.)

Hans (steht auf, will weiter gehen und erblickt Anton). Du Anton! Wie kommst Du hieher?

Anton. Grüß Dich Gott, Hans! Haben uns schon lange nicht gesehen. Nicht wahr?

Hans. Gott sei dank! Ich wollte, Du erspartest mir überhaupt jedes Wiedersehen.

Anton. Glaub's Dir recht gerne, Bruderherz. Bin ja ein Gezeichneteter, und solchen Leuten geht man am liebsten aus dem Wege.

Hans. Da hast Du nicht so unrecht.

Anton. Ich soll also weitergehen! O ja, den Gefallen kann ich Dir schon erweisen. Jage mich weg, guter, alter Freund! Jage mich weg, unser Herrgott wird es Dir lohnen!

Hans. Ich bin Dein Freund nicht, will es nicht sein! Mit Wilddieben pflege ich keinen Umgang.

Anton. Ja, ja! Wilddieb! Ja, ich bin ein Wilddieb! Da sieh her, sieh diesen Prachtbock an! Knapp vor der Nase hab' ich ihn dem Förster weggeblasen. Geh hin, guter, alter Freund und zeige mich an!

Hans. Ich bin kein Angeber, aber erweis mir den Gefallen und geh!

Anton. No, no! Ich gehe ja schon. Ich hätte nicht gedacht, daß mich mein Schulkamerad so barsch von der Thüre weist. Weißt Du noch, wie wir als Knaben Berg und Thal durchstreiften? Sieh, Hans, wie herrlich das Thal da unten liegt! Und die Luft! (Thut einen tiefen Atemzug.) Die himmlische Luft! Oh, ich hab' sie lange entbehren müssen, diese himmlische Luft. Da hatten sie mich wieder auf ein halbes Jahr eingenäht, fest eingenäht.

Hans (wendet sich ab).

Anton. Ja, wende Dich nur ab! Geseffen bin ich, Hans, fest geseffen, ein volles halbes Jahr, geseffen in einem dumpfen Loch. Durchs Gitterfenster hab' ich hinausgelugt, ob ich nicht wenigstens die Spitze des Schneeberges erblicken könnte. Doch nichts als kahle Mauern. O, das that weh! Oft zogen Touristen in hellen Scharen an den vergitterten Fenstern meines Kerkers vorüber. „Die sind frei,“ dacht ich, „die ziehen

jetzt hinaus in die Berge, in den grünen Wald, und du mußt da in dem dumpfen Loche sitzen wegen eines Böckleins, das du geschossen, das du aus Not geschossen. Da presste ich die Stirne an die Bitterstäbe und weinte bitterlich und verfluchte die ganze elende Welt und lästerte Gott.

Hans. Und kaum herausgekommen, wirfst Du Dich wieder dem alten Laster in die Arme. Wie lange wird es dauern, und Du mußt wieder ins Loch.

Anton. Das weiß ich, Hans, das weiß ich! Sie werden mich schon wieder einmal erwischen, aber mir bleibt sich es jetzt schon so ziemlich gleich! Es ist vollkommen gleich, ob ich wildere, oder nicht. Ein Wild- dieb bin und bleibe ich, so lange ich lebe. Und dann — man kann sich an alles gewöhnen, auch an das Sitzen.

Hans. Du bist ein fürchterlicher Mensch! Hast denn gar kein Ehrgefühl mehr? Fürchtest Du nicht Gott? Denk doch an Dein Weib und Deine Kinder! Was soll aus ihnen werden?

Anton. Da kommst Du mir gerade recht! Mein Weib und meine Kinder! Gerade die Lieb zu Weib und Kind hat mich in den Kerker gebracht. Lache doch nicht! Komm, setze Dich her und höre mir eine Weile zu; vielleicht wirst Du dann milder über mich urteilen. — Weihnachten wars. Früh am heiligen Abend saß ich in dem armseligen Hüttchen und schnitt Späne. Um mich her sprangen die Kinder und nahmen die Späne und bauten allerlei Zeug daraus. „Heute kommt das Christkindel!“ erzählten sie „und wird gewiß etwas Schönes bringen!“ „Mir wird es ein Paar Schuhe bringen.“

sagte mein Ältester, der Franz, Du kennst ihn ja. Der arme Teufel hatte ein paar elende Fegen an den Füßen, die ich mühsam zusammengeslickt. „Und ich will einen neuen Rock! Und Äpfel und Nüsse wirlds bringen!“ So riefs freudig durcheinander. Ich hatte sechs solche Dinger — eines kleiner als das andere — wie die Orgelpfeifen. O, da hat mich unser Herrgott reich bedacht, sehr reich. Aber nicht genug daran. Wo Sechse hungern, da kann auch ein Siebentes sein Auskommen finden. Gerade zur seligen Weihnachtszeit brachte mir meine Marie ein kleines Würmchen ins Haus; ein Grenzwächter hat sie darangekriegt. Sollt' ich sie davonjagen? Wie sie so da stand, das kleine Ding im Arme — da that sie mir so unendlich leid. — Und wie ich so dasitzte und Span um Span schnitzte, kommt mein Weib herein — sie trug ein Kind unter dem Herzen — und hört zu, wie sich die Kinder so unbändig auf des Christkindleins Geschenke freuen. Da fing mein Weib zu weinen an, denn sie wußte, daß nichts im Hause war als Kartoffeln. Wie ich mein Weib weinen sah, da riß es mir das Herz entzwei, ich legte das Messer beiseite und ging hinaus. „Der Vater geht gewiß zum Christkindel, um die Geschenke zu bestellen,“ jubelten die Kleinen. Und wie ich so vor meiner Hütte stand und zum Gebirgskamm hinüber sah, der goldig rot in der Sonne erglänzte, da trat mir das Elend meiner Familie so recht vor die Seele. „Schön hast du die Welt, Herrgott, sehr schön. Aber daß ich am heiligen Abend in solchem Elend schmachte, das ist nicht recht.“ — Und ich schritt hinaus ins

Feld, ohne Ziel, ohne jede Absicht und dachte immer wieder daran, wie ich meinen Kleinen eine Freude bereiten könnte — doch es wollte mir nichts — so gar nichts einfallen. Da höre ich plötzlich lautes Lachen, und eine lustige Jagdgesellschaft zieht an mir vorüber, reichlich mit Beute beladen. Und da hat's mich gefaßt! Da hat's mich gefaßt, Hans, wie der Frühlingssturm den Haselbusch, ich fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe stieg, mein Herz hämmerte; ich drohte zu ersticken. „Herrgott, da draußen laufen so viel Hasen und Rehe herum, und du hast nichts, um am heiligen Weihnachtsfeste deinen Hunger zu stillen. Wieso komme gerade ich dazu?“ Ich konnte machen, was ich wollte, der Gedanke verließ mich nicht mehr. — „Es ist aber ein Verbrechen, was du da thun willst; sie werden dich erwischen und ins Loch stecken. Du wirst ehrlos werden!“ O Hans, das war ein schwerer Kampf! „Aber was hast du zu verlieren?“ raunte mir der Böse ins Ohr. „Es ist ja die selige Weihnachtszeit, und Gott sendet uns seinen eingebornen Sohn, der uns erlöst hat. Alles jubelt dem neugeborenen Heiland entgegen — alles freut sich — überall Hülle und Fülle — und du — du hast gar nichts. Was werden deine Kleinen sagen?“ Das gab den Ausschlag. Ich kroch auf den Boden, holte die rostige Büchse hervor und schritt in den Wald hinein. Das Glück war mir hold; ein Prachtbock trat aus dem Dickicht; es schwamm mir vor den Augen. Noch ein einziger furchtbarer Augenblick, ob ich das Rohr auf den Bock und gegen meine Stirne richten sollte — und dann war's entschieden — der Schuß

knallte. Da warf ich das Gewehr weg und wollte fliehen — doch der Gedanke an das Elend zu Hause ließ mich umkehren, ich lud das Tier auf die Schultern und eilte nach Hause. „Also hast du doch einen Weihnachtsbraten!“ Unbemerkt gelangte ich in meine Hütte und versteckte das Wild auf dem Boden. Es war ganz dunkel geworden. In der Stube brannte ein Öllämpchen, und die Kinder knieten und beteten so heiß, so innig. „Jetzt kommt das Christkindel!“ riefen sie, als ich eintrat. „Ja, ja, Kinder, das Christkind hat euch was Schönes mitgebracht!“ kams gepreßt aus meiner Brust. „Morgen kommt die Bescherung.“ Und sie hängten sich an meine Knie und küßten und drückten mich und gingen, der schönsten Hoffnungen voll, schlafen. Die armen Würmer! Dann teilte ich meinem Weibe mit, was ich gethan. Sie weinte, stieß mich von sich weg und verfluchte mich — doch was half's? Es war geschehen. Als dann am nächsten Tage der schöne Braten auf dem Tische dampfte und die Kinder voller Wonne hineinbissen und riefen: „Vater, das Christkindel war doch brav!“ da fühlte ich eine unbeschreibliche Wonne, und es kam mir vor, als ob das, was ich gethan, kein Verbrechen wäre, als ob mir das Christkindel das Reh wirklich geschenkt hätte. In soweit wäre alles gut gegangen. Nun hat mein Franzel einen Kameraden, der gerade solch ein armer Teufel ist wie mein Bub. Und diesem Kameraden steckt der Franzel ein tüchtiges Stück von dem Rehbraten zu — und das war mein Unglück. „Ja, woher hat denn der Anton das Reh? Hat es ihm vielleicht die gnädige Herrschaft zum Ge-

schenk gemacht?“ So kam ich ins Gerede, und am Feste der hl. drei Könige erschien der Gendarm, hielt eine Hausdurchsuchung und nahm mich mit. Ich leugnete meine That nicht, erzählte aber, was mich bewogen, die That zu vollbringen. Es half nichts — man steckte mich ins Loch. Volle sechs Monate bin ich gefessen mit allerlei Gefindel — hab auch manches zugelernt. Siehst Du, Hans, so bin ich Wilddieb geworden. Jetzt behüt' Dich Gott — es thut mir leid, daß dir das Wetter alles zusammengeslagen hat.

Hans. Anton — sieh — ich hätte es doch nicht gethan — ich hätte und — selbst am Weihnachtstage gehungert. Es ist doch etwas ganz Fürchterliches, im Kerker zu sitzen; ich würde die Schande nicht überleben.

Anton. Es ist auch fürchterlich. Die erste Zeit glaubt man, man müßte ganz elendiglich zu Grunde gehen — dann wird man ruhiger — man gewöhnt's. Und schließlich sind schon ganz vornehme Herren gefessen — unsereiner kommt freilich leichter hinein als solch ein nobler Herr. Ich hab Dich lieb und wünsche, Du möchtest nicht in Versuchung kommen.

Hans. Lieber hängte ich mich auf dem ersten besten Baume auf!

Anton. Und das Weib? — die Kinder?

Hans. Denen hilft Gott, denn er ist gerecht. Ich vertraue fest auf ihn und weiß, er wird mich nicht verlassen.

Anton. Glaubst Du? Glaube! Schon gut! — Leb' wohl, Hans. Die Grünröcke und Gendarmen stecken gewiß in einer sicheren Herberge — da ist der Weg frei.

Meinetwegen könnte unser Herrgott jeden Tag solch ein Donnerwetter herabsenden, mir wär's recht. Behüt Dich Gott, Hans! (Leise.) Weißt Du, wer den Braten essen wird. — Der Herr Bürgermeister. Adjes! (Ab.)

Hans (sieht ihm einige Augenblicke nach). Schade um ihn; ist ein kreuzbraver Bursch gewesen. Die Not und die Lieb' zu Weib und Kind! Er hat halt unserm Herrgott zu wenig vertraut. — Die Ernte ist so gut wie vernichtet. Woher werd' ich das Geld nehmen, um die Steuern zu bezahlen — die Herren in der Stadt warten nicht. Es ist ein wahres Glück, daß heuer die Beeren so gut geraten sind; so kommen ein paar Kreuzer ins Haus. Freilich müssen die Frauen auf die neuen Röcke verzichten, und ich hätte ihnen so gerne eine Freude bereitet, (seufzt) so gerne! — Ich will auf die Wiese schauen — das Wasser wird sich gestaut haben, die Rinnen werden vertragen sein. (Ab.)

Achte Scene.

Der Alte (tritt aus dem Hause, die zitternden Hände gefaltet, und betet). „Gib uns heute unser tägliches Brot und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! — Amen!“ Geradeso wie vor zwanzig Jahren — aber da kam es früher. Wir waren gerade über der Heuernte, als ein gewaltiges Wetter kam; es goß wie bei der Sündflut. Und die Sturzbäche ergossen sich über die Heide, und das schöne Heu schwamm im Wasser. Da eilten wir hinaus zu retten, was zu retten war, und zogen die Schwaden aus dem Wasser.

's war aber schlecht, sehr schlecht, die Kühe wollten es nicht fressen. Damals stand ich stundenlang im Wasser und sichte das Heu auf. — Dann kam das Zittern — immer stärker und stärker, und will nicht mehr weichen. Es war ein schlimmes Jahr, wir mußten alles Vieh verkaufen und Haferbrot essen; aber Gott hat geholfen, und es ist wieder besser geworden. Und da kommt solch' ein neugebackener Förster und nennt uns „faules Gefindel“. Wenn das Zittern nicht wäre, ich wollt' ihm schon heimleuchten, diesem Herrn Förster — ich wollt' —

Neunte Scene.

Sebastian, der Wurzelgräber, mit einem großen Korbe auf dem Rücken.

Sebastian. Oho! Was willst Du denn, Freundschen? Du haust ja um Dich, als wolltest Du jemandem einen tüchtigen Denkfettel ins Gesicht malen. —

Der Alte. Das wollt' ich auch! Wenn ich ihn nur da hätte, den sauberen Herrn Förster.

Sebastian. Du, da helf' ich Dir! Wo's gegen den Förster geht, da bin ich überall dabei.

Der Alte. Gefindel! Faules Gefindel! Die Familie Hammer, — an der nicht das Geringste, aber auch nicht soviel haftet, (das zeigend) faules Gefindel! — Oho! Da werden wir noch abrechnen!

Sebastian. Schrei nicht so! Man weiß nicht, ob er nicht hinter einem Strauche steckt. Der Mensch muß mit dem Teufel (schlägt ein Kreuz) im Bunde sein, denn nirgends bist Du vor ihm sicher. In die finstersten

Schluchten kriecht er hinein, und oben auf dem Felsgrat kannst Du ihn ebenso gut treffen wie unten im Thal. Du wähnst Dich allein und gräbst ruhig nach Wurzeln oder suchst Schwämme und rechnest im stillen aus, wie viel Kreuzer Du wohl lösen wirst — da plötzlich steht er vor Dir, blickt Dich mit seinem höllischen Auge an und fährt Dich an, was Du da suchest. Mir will er das Wurzelgraben und Schwammsuchen verbieten! Mein Gott! Als er mich das erstemal traf und mich so verflucht anschnauzte, da dacht' ich, es sei Scherz. Aber dem ist — nicht so. Ernst ist's, blutiger Ernst — er duldet niemand im Walde. (Geheimnisvoll.) Du, mit dem nimmt's kein gutes Ende. Einer von den Wilddieben oder Schmugglern brennt ihm bei passender Gelegenheit eins auf den Pelz, daß er das Aufstehen vergißt. Es ist ja lächerlich, Alter, nicht wahr? Die Berge und den Wald hat unser Herrgott für alle Menschen, für die ganze Welt gemacht, — und kein Mensch kann es uns verbieten, in den Wald zu gehen und Wurzeln zu graben.

Der Alte. Und Beerenbrocken auch nicht. Das ist keine Sünde!

Sebastian. Und Schwämme suchen! Der Fürst baut sie ja nicht an — sie wachsen von selbst.

Der Alte. Ja, der Herrgott läßt sie wachsen.

Sebastian. Am Ende möcht' er uns auch verbieten, die Luft, die vom Walde herweht, einzuatmen. — Zum Lachen!

Der Alte. Ich lasse mir mein Recht nicht nehmen,

und faules Gefindel lasse ich mich nicht schimpfen. —
Ich, der alte Hammer, nicht!

Sebastian. Nein, das können wir uns unmöglich
gefallen lassen. Der Förster muß weg!

Der Alte. Ja, der muß weg!

Der Vorhang fällt rasch.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ort der Handlung wie im ersten Akte.

Beim Aufziehen des Vorhanges bleibt die Bühne eine Weile leer. Dann erscheint Dr. Kleemann mit Frau Holzer in inniger Umarmung. Dr. Kleemann küßt Frau Holzer, der Kuß wird erwidert.

Frau Holzer. Jetzt ist's genug, Lieber, Guter! Sieh, menschliche Wohnungen in nächster Nähe! Wenn uns jemand sähe!

Dr. Kleemann. Wenn uns jemand sähe! Was liegt daran? Es kennt uns ja niemand. Man hielt uns für ein neuvermähltes Paar. (Küßt sie.) Ewig wollt' ich Dich umschlungen halten und ewig küssen — tot küssen wollt' ich Dich.

Frau Holzer. Wäre es nicht das Beste? Nur noch ein paar Tage, und dann fange ich wieder an, die Rolle einer Tochter bei meinem Herrn Ehegatten zu spielen. Darum küsse mich! Küsse mich tot!

Dr. Kleemann. Das Donnerwetter heute kam uns recht gelegen. Die einen verwünschten es — die andern jubelten darüber. Ich preise Donar und möchte ihm gleich ein Opfer bringen, daß er es so glücklich gefügt.

Wäre das Gewitter nicht gekommen, so hätten wir noch jetzt das Vergnügen, Deinen guten Alten schieben zu helfen.

Frau Holzer. Und das Fräulein Seemann mit ihrem Zögling!

Dr. Aleemann. Und der hagere Professor!

Frau Holzer. Und die kleine Minna in ihrer funkelnagelneuen Toilette! Die wird großartig schön aussehen!

Dr. Aleemann. Nun, wir sehen übrigens auch recht nett aus! Friert Dich?

Frau Holzer. Mich frieren! Bei Dir?!

Dr. Aleemann. Was thun? In die Hütte gehen? Hier bleiben und die andern abwarten? Sieh den Pfad, der sich dicht hinter dem Häuschen emporschlängelt. Komm, wir wollen die Anhöhe besteigen und die wenigen Augenblicke genießen!

Frau Holzer. Ja, Lieber! Genießen!

(Stimmen hinter der Scene.)

Dr. Aleemann. Rasch, die Vorhut erscheint!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Professor Winter. Minna.

(Hinter der Scene.)

Prof. Winter. Nur Mut, mein liebes Fräulein — es wird schon gehen! Fortes fortuna juvat. — Dem Mutigen gehört die Welt. Nur noch einige Schritte, und die Höhe ist gewonnen. Sehen Sie nicht

das gastliche Dach, das herüberwinkt und uns zum Ausruhen einladet. Geben Sie mir die Hand! So! Sehen Sie, Ausdauer überwindet alles.

Professor Winter tritt auf, hinter ihm Minna. Der Professor ist eine lange hagere Figur mit langen Haaren, bartlosem Gesichte, trägt eine goldene Brille; Regenschirm, in der Hand eine Landkarte.

Minna ist noch sehr jung, etwa 16 Jahre, die elegante Kleidung gänzlich durchnäßt, in gänzlicher Unordnung; Schirm zerbrochen; statt des Hutes ein Kopftuch.

Minna. Ich kann nicht mehr. Oh, Herr Professor, in meinem ganzen Leben mache ich keine Gebirgspartie mehr.

Prof. Winter. Es ist allerdings etwas naß. Aber bedenken Sie, daß Ihr jugendlicher Geist eine unendliche Fülle der mächtigsten Eindrücke empfangen hat: das Gewitter, den Hagelschlag, die Sturzbäche.

Minna. Und das Wasser in den Schuhen!

Prof. Winter. Sie werden Ihr ganzes Leben hindurch an dieses wunderbare Schauspiel denken!

Minna. Gewiß! Vierzehn Tage wird der Schnupfen schon andauern.

Prof. Winter (breitet die Landkarte aus). Sehen Sie, Fräulein, da ist der Punkt, auf dem wir stehen, 1000 Meter über dem Meeresspiegel. Sehen Sie die Koppe da drüben? Das dürfte der Schneeberg sein! 1422 Meter. Ein Riese! Nicht wahr, Fräulein? Und da da drüben dürfte —

Minna. Hochgeehrter Herr Professor! Meine Seele ist jetzt für die Aufnahme von Bergen und deren Höhen

gänzlich unempänglich. Mein Bewußtsein konzentriert sich in einer ganz entsetzlich traurigen Wahrnehmung, nämlich, daß meine Schuhe und Strümpfe matschenhaft sind. Da (ihre Schuhe betrachtend) sogar ein großes Loch. (Hält den Fuß hin.)

Prof. Winter. Thatsächlich ein Loch. Daran ist offenbar der Schuster schuld.

Minna. Gewiß! Aber länger halt ich es nicht aus. Ich muß die Schuhe ausziehen!

Prof. Winter. Aber Fräulein — Sie werden doch nicht.

Minna. Aber ich kann es nicht länger aushalten. Hören Sie nur, wie das quatscht! (Setzt sich nieder und zieht die Schuhe aus.) So! (Wirft den einen Schuh links, den andern rechts.) Ah, das erleichtert!

Prof. Winter. Aber bedenken Sie, Fräulein, bei einer absoluten Höhe von 1000 Metern —

Minna. Geht man nicht barfuß. Übrigens steht das in keiner Geographie — oder doch?

Prof. Winter. Allerdings nicht, aber durch logische Schlüsse —

Minna. Der beste logische Schluß wären jetzt ein Paar trockene Strümpfe und Schuhe. Aber woher nehmen? Vielleicht wissen die guten Leute in der Hütte da einen Ausweg. Also vorwärts! Dem Mutigen gehört die Welt! (Will ins Haus hinein.)

Prof. Winter. Aber Fräulein, Sie werden doch nicht! Ohne Schuhe! Bedenken Sie, was sich die Leute denken werden. — Ein wohlherzogenes Mädchen ohne Schuhe!

Minna. Das ist das Einzige, was mich bei der Partie interessiert. (Geht ins Haus.)

Prof. Winter. Nun, wie Gott will! (Klaubit die Schuhe auf und folgt Minna.) Ein Original, dieses Mädchen, wahrlich, ein Original! aber für die Geographie wenig Verständnis. (Ab.)

Dritte Scene.

Fr. Seemann. Oskar.

Seemann (hinter der Scene). Oskar! Oskar? Wo bist Du? Wirst Du gleich zu mir kommen! Oskar!

Oskar (10—12 Jahre alt, läuft rasch auf die Bühne). Fräulein, ich bin schon da! Ein Haus steht da und ein großer Baum. Kommen Sie rasch! Da oben ist es fast trocken! (Nach der Seite schauend.) Hui! Wie sie kriecht! Endlich! Fallen Sie nicht, Fräulein! Da liegt sie schon! Auch gut! (Lacht.)

Seemann (durchnäht — Kleider in Unordnung. Atemlos hereinstürzend). Oskar, was hast Du gethan? Warum ließt Du davon? Ich litt Höllenqualen. Wenn Du Dich verirrt hättest! Wenn Du verloren gegangen wärest, mitten in dieser Wildnis!

Oskar. Aber Fräulein, wie kann man da verloren gehen, wenn man unmittelbar vor sich eine Ansiedlung sieht!

Seemann. Das thut nichts, Oskar!, man kann sich doch verirren!

Oskar. Man kann sich nicht verirren!

Seemann. Man kann sich verirren!

Oskar. Man kann sich nicht verirren!

Seemann. Du widersprichst schon wieder, Oskar!
Man kann sich verirren! Wie Du glühst! Du bekommst
eine Lungenentzündung, und ich trage die Verantwortung.

Oskar. Ich bekomme keine Lungenentzündung.

Seemann. Aber Du kannst sie bekommen. Da
nimm einen Schluck Cognak!

Oskar. Ich mag das Zeug nicht — das brennt
ja wie Feuer.

Seemann. Aber heilsam ist es! Du mußt trinken!

Oskar. Ich werde nicht trinken. Ach, wenn ich
nur einen einzigen Schluck Wasser hätte!

Seemann. Oskar, ich bitte Dich — ich, Deine Er-
zieherin, bitte Dich — trink!

Oskar. Ich mag nicht!

Seemann. Merkwürdig! Bei dem Jungen verfängt
gar nichts mehr, weder Strenge, noch Milde — und
ich habe doch alle Grundsätze der Erziehung so gründlich
studiert. Du, Oskar, ich werde, wenn wir heimkommen,
alles der Mama sagen.

Oskar. Fräulein, ich werde auf den Baum da klettern.

Seemann (streng). Oskar, ich werde alles der Mama
klagen und auch den geringsten Umstand nicht verschweigen.

Oskar. Sehen Sie, Fräulein, dort oben ist ein
Kästchen, ich muß hinauf. Helfen Sie mir ein bißchen!

Seemann. Oskar, ich werd' es der Mama sagen!
Höre doch auf meine Worte!

Oskar. Ah was! Das sagen Sie jeden Tag zehn-
mal, und wenn es dazu kommt und Mama manchmal
fragt, wie ich mich aufführe, so sagen Sie, ich

sei ein ganz netter Junge. Nein, liebes Fräulein, mit der Drohung kriegen Sie mich nimmer dran!

Seemann. Oskar, der Stich ging bis zum Herzen! Fürchterlich, schrecklich! Aber damit Du siehst, daß ich ein Charakter bin, daß ich Konsequenz besitze, so versichere ich Dir, daß ich es diesmal wirklich der Mama sage. Du mußt Dich vor mir beugen und mich nicht verletzen. Das thut weh, Oskar, sehr weh!

Oskar. So geben Sie mir doch Ruh'! Sie werden es nicht sagen. Ich bitte, Fräulein, helfen Sie mir hinauf! Warum ist das Kästchen oben?

Seemann (schweigt).

Oskar. So sagen Sie es mir doch!

Seemann (verlegen). Das Kästchen — (setzt den Zwickel auf). Ich sehe kein Kästchen, Oskar!

Oskar. Aber da, sehen Sie doch nur hin — es ist ja so groß wie Ihr neuer Hut! (Nimmt sie am Arm und zeigt auf das Kästchen.) Sehen Sie?

Seemann. Ach ja! ja! Wirklich! Ein reizendes Kästchen! Ganz richtig, Oskar. Du hast ein scharfes Auge.

Oskar. Wie kommt das Kästchen hinauf?

Seemann. Siehst Du, mein liebes Kind, das ist eine Eigentümlichkeit der hiesigen Gegend —

Oskar. Daß auf den Bäumen Kästchen wachsen?

Seemann. Das stammt wahrscheinlich aus der altheidnischen Zeit.

Oskar. Aber wozu ist das Kästchen? — (lachend). Sehen Sie — da ist noch eines und da auch! (Klatscht.) Ich bitte, sagen Sie mir, wozu die Kästchen oben sind.

Seemann. Ein unausstehlicher Junge mit seinem ewigen Gefrage! — Ja, siehst Du, mein liebes Kind, das verstehst Du noch nicht, das werde ich Dir später erklären.

Oskar. Aber ich will es jetzt wissen! Wenn ich nur hinaufsteigen könnte! Wenn ich nur erfahren könnte, was da drin ist! Ich muß hinauf!

Seemann (ihn zurückhaltend). Oskar, dableiben! Oskar! Oskarchen! Mein lieber Junge! Bist ja mein süßes Kind! Ich bitte Dich, thue mir das nicht an! Ich will alles verschweigen, ich werde der Mama gar nichts sagen. Ich bitte Dich!

Minnas Stimme (aus der Hütte). Seemannchen, kommen Sie herein; es ist hübsch warm da!

Seemann. Ach! komm, Oskar, komm! (Nimmt ihn bei der Hand.)

Oskar. Es geht ja so nicht. Aber später steig' ich doch hinauf!

Seemann. Du wirst nicht hinaufsteigen!

Oskar. Ich werde hinaufsteigen!

Seemann (zieht ihn ins Haus).

Vierte Scene.

Holzer.

Holzer, ein dicker Herr von etwa 60 Jahren. Schwammiges Gesicht, Glaze; nur am unteren Kopsfende ein spärlicher Haarfranz; dicke Schweißtropfen rinnen ihm von der Stirne; auf dem Rücken ein tellergroßer nasser Fleck; in der Hand eine Tasche.

Holzer. Puh! Puh! Endlich! Und das nennt man Vergnügen! Wäre ich nur drunten im Städtchen geblieben! Was für Redekünste wendete ich an, um

der verrückten Gesellschaft zu beweisen, daß es viel vernünftiger sei, die Berge von unten zu bewundern. Aber nein! Aber nein! Hinaufkrazeln muß man! Die frische Luft! Die herrliche Aussicht! Ich pfeife auf die Aussicht! Ein Glas Pilsner und ein gemütlicher Tapper sind mir tausendmal lieber als die ganze Aussicht. Dem Notar bin ich ohnehin ein Contra ultimo schuldig; 13 Tarok, und er hält mir den Pagat auf! Niederträchtig! (Sich in ein Tuch wickelnd.) Aber meine Frau muß ihren Willen haben. Natürlich. Und dieser Dr. Kleemann ist ein ganz verfluchter Kerl! Macht da meiner Frau ein wenig den Hof; thut aber nichts, bin meiner Sache ganz sicher. Hahaha! Der Holzer läßt sich keine Hörner aufsetzen, absolut nicht; denn er hat eine feine Nase. Es ist aber doch ganz niederträchtig, mich mitten im größten Sturme zu verlassen. Na wartet nur! Eine gute Seite hat die ganze Geschichte doch; ich verspüre nämlich einen ganz gewaltigen Appetit. Hahaha! Der Holzer ist nicht so dumm, wie er aussieht. Eßt euch nur an der herrlichen Aussicht satt, ich verzehre unterdessen meinen Schinken. (Zieht ein Packet aus der Tasche.) Gut, sehr gut! Ein wenig zähe, aber saftig! Ach Gott, ein Glas Pils! Ein Schloß für ein Glas Pils! (Ist gierig.)

Fünfte Scene.

Holzer. Minna.

Minna tritt aus dem Heidehaufe. Sie hat die städtische Tracht halb abgelegt und dafür die ländliche Beatens angezogen.

Minna (lustig springend). Ah, das thut wohl! Und

geschmeckt hat es mir! Der Herr Professor und das Fräulein Seemann waren ganz entsetzt, wie ich einhaute. Um Gotteswillen, es hört mich doch niemand, sonst müßte ich mich mindestens 14 Tage in der Abwandlung des Zeitwortes „hauen“ üben. (Erblickt Holzer.) Doch sieh, da sitzt ja wirklich jemand. Herr Holzer! Nun, der verrät mich nicht. „Laßt dicke Männer um mich sein!“ Dem ist eine gute Mahlzeit lieber als alle Grammatiken der Welt. Übrigens mir auch. Mit welchem Vergnügen er einhaut! Wie ich vor! (Stark.) Mahlzeit Herr von Holzer!

Holzer (blickt auf und starrt Minna verwundert an).

Minna (in lautes Lachen ausbrechend). Nun, so bedanken Sie sich doch wenigstens, Herr von Holzer!

Holzer. Was tausend! Fräulein Minna! Sehen Sie kurios aus! Wie Ihnen das Zeug sitzt! Ein Stückchen Schinken gefällig?

Minna. Danke!

Holzer. Sehen Sie, Fräulein, ein Schwein, ist im Grunde genommen, eines der nützlichsten Tiere, ich möchte fast sagen — die Perle unter den Haustieren. Es gibt halt nichts über einen Schinken! Aber etwas fehlt, Fräulein Minna — wäre es da, mein Glück wäre vollkommen. — Doch leider!

Minna. Sie vermissen Ihre Frau Gemahlin, Herr von Holzer. Sie wird wohl bald erscheinen, um Ihr Glück zu vollenden.

Holzer. Ja, meine Frau fehlt mir allerdings auch — aber — außerdem und hauptsächlich ein Glas Pils.

Minna. Br! Wie profaisch! Ihr Männer könnt' keinen Tag ohne Bier leben! „Klares, frisches Wasser ist das beste und gesündeste Getränk,“ sagt Herr Professor Winter. Also trinken Sie Wasser!

Holzer. Hahaha! Hören Sie mir mit dem Professor Winter auf! Das ist ein alter Schleicher! Bilden Sie sich ja nicht ein, daß der lauter Wasser trinkt. Wenn er bei einer Flasche Wein sitzt, so preist er das Wasser, und wenn er ein Naturschnitzel mit dem größten Appetite verzehrt, so lästert er die Leichenfresser und will Vegetarianer werden. Der hat in seinem Leben wenig Peterfilie gegessen und wenig Wasser getrunken.

Sechste Scene.

Prof. Winter. Fr. Seemann. Oskar. Die Vorigen.

Prof. Winter. Auch schon oben, Herr Holzer? Wie ich sehe, angenehm beschäftigt. Ich beneide Sie um Ihren Magen.

Holzer. Nun, der Ihrige ist auch nicht schlecht. Sie haben Ihren Vorrat an gelben Rüben, gedörrten Pflaumen und Äpfelschalen gewiß schon verzehrt, während ich weise gespart habe. Aus Ihnen spricht der Neid. Sehen Sie nur, wie schön rot der Schinken ist! Gefällig?

Minna. Wo denken Sie denn hin, Herr v. Holzer? Der Herr Professor zieht Haferbrot dem besten Schinken vor. Nicht wahr? Haferbrot und frisches, klares Wasser, das ist's, was den Menschen ewig jung erhält. Nicht wahr, Herr Professor?

Prof. Winter. So ist es, mein liebes Fräulein Minna. Klares Wasser —

Minna und Holzer (zugleich, stark). Ist das beste und gesündeste Getränk.

Holzer. Besonders wenn man sehr viel Klosterneuburger unter das Wasser mischt; 1 Prozent Wasser und das Übrige Wein, da bin ich auch dabei. Wissen Sie, Winterchen, vorige Woche im blauen Löwen! Da tranken Sie soviel Wasser mit Klosterneuburger, daß Sie ganz verteufelt jung wurden und die Kellnerin beständig in die Wangen kniffen.

Prof. Winter. Herr Holzer!

Holzer. Ich bitte!

Prof. Winter. Ein unausstehlicher Mensch! Es fehlt ihm eben klassische Bildung.

Seemann (immer bissig). Wo haben Sie denn Ihre Frau Gemahlin, Herr Holzer?

Holzer. Verloren! Rein verloren!

Seemann. Sie hat ja einen wackeren Ritter an der Seite, den Dr. Kleemann; der wird schon über sie wachen! Nicht wahr, Herr Holzer?

Holzer. Gewiß haben die beiden einen schönen Aussichtspunkt aufgesucht. Meine Frau ist nämlich eine große Naturfreundin, und Dr. Kleemann erklärt ihr dann die Landschaft.

Seemann. Und Frau von Holzer ist stets mit ganzem Herzen dabei. Der Herr Doktor ist ein großer Kenner, er versteht die Sache ganz besonders interessant zu machen —

Holzer. Nun, so sagen Sie ihm, Frä. Seemann, er möge Sie auch einmal mitnehmen und Ihnen die Landschaft erklären. Er thut es gewiß — denn er ist ja ein so guter Mensch.

Minna. Das sitzt!

Seemann. Der Grobian!

Prof. Winter. Da kommen sie ja den Berg hinab, Arm in Arm.

Seemann. Der Regen hat die Wege schlüpfrig gemacht, die Dame könnte straucheln.

Siebente Scene.

Dr. Kleemann. Frau Holzer. Die Vorigen.

Frau Holzer (mit geröteten Wangen, glückstrahlend). Herrlich! Wunderschön! Diese Aussicht! Männchen, die mußt Du Dir auch ansehen!

Holzer. Willkommen, mein Turteltaubchen! Schnell einen Kuß! (Frau Holzer küßt ihn auf die Wange, er sie auch.) Wie Du glühst! Herr Doktor, mich dünkt, daß meine Frau des Guten zu viel gethan. Von nun an will ich immer dabei sein. Ihr steigt zu rasch! Wenn Du krank würdest! Noch einen Schmaß, Schätzchen! So! Übrigens ist es das letztemal, daß ich mich von Ihnen, Herr Doktor, beschwären lasse und solch' einen unsinnig hohen Berg besteige.

Dr. Kleemann. Aber verehrtester Herr Holzer, der Berg ist ja gar nicht so hoch und das bißchen Wasser schadet nichts. Die herrliche Aussicht wiegt das alles auf. Nicht wahr, gnädige Frau?

Frau Holzer. Gewiß, Herr Doktor! Männchen, ich bin ja gar nicht müde, nur angenehm aufgeregt.

Seemann. Der Herr Doktor hat gewiß wieder so interessant erklärt. Er kennt ja die ganze Gegend so genau.

Dr. Aleemann. Die Person wird gefährlich. Ja, liebwertes Fräulein Seemann, ich kenne die hiesige Gegend ganz genau, und es wird mir ein ganz besonderes Vergnügen sein, Sie auf besonders interessante Punkte aufmerksam zu machen.

Prof. Winter (zieht die Landkarte hervor und breitet sie aus). Bitte, meine Herrschaften, wir können uns gleich ein wenig orientieren. Der Punkt, auf dem wir stehen, ist der sogenannte Sauberg, 1000 Meter über dem Spiegel des Meeres. Wenn wir nun unsere Blicke nach Osten wenden, so erblicken wir die sogenannte schwarze Koppe — sehen Sie hier — und weiter im Westen, der schwarzen Koppe gerade gegenüber erhebt der Spitzberg sein mächtiges Haupt.

Oskar (war unterdessen unbemerkt auf den Baum gestiegen und hatte sich zu dem Kästchen emporgearbeitet und ruft jetzt). Fräulein, sehen Sie, ich bin doch hinaufgestiegen, aber ins Kästchen kann ich noch immer nicht sehen.

(Alle blicken in die Höhe. Fr. Seemann schreit entsetzt auf und droht umzusinken. Prof. Winter fängt sie in seinen Armen auf.)

Seemann. Das ist mein Tod!

Holzer. Wenn auch gerade nicht! Vorläufig scheinen Sie ja zu leben. Ein fiescher Junge das! Bravo Oskar!

Seemann. Auch das noch! Herr Holzer, ich verbiete mir ein für allemal Eingriffe in mein Erziehungs-

amt. Verstanden! Oskar, wirst Du gleich herabsteigen!
(Nichtet sich in ihrer ganzen Größe auf.)

Holzer. Na also, wieder von den Toten auferstanden!

Prof. Winter (zu Oskar). Junger Mann folgen Sie den väterlichen Ratschlägen eines erfahrenen, bejahrten Lehrers und steigen Sie sachte von Stufe zu Stufe von dieser schwindelnden Höhe herab!

Oskar. Ich möchte gerne wissen, was in diesem Kästchen ist. Eher steige ich nicht herab, und wenn das Fräulein zehnmal in Ohnmacht fällt.

Seemann. Ich bin starr! Starr!

Holzer. Schon wieder? Herr Professor, halten Sie die Arme auf! Nicht wahr, das ist eine weiche, süße Last?

Seemann. Schweigen Sie, Sie — glücklicher Ehemann!

Holzer. Das bin ich auch. Nicht wahr, Täubchen?

Achte Scene.

Ein Leiermann, die Vorigen; später Hans, der Alte, Martha, Beate, Konstantin.

Leiermann. Grüß Gott! Grüß Gott!

Minna. Ei, das ist lustig: Nur aufgespielt!

Leiermann (spielt).

Minna (klatscht in die Hände). Herrlich! Hei, das geht in die Füße! (Dreht sich einigemal im Kreise herum.) Alle Müdigkeit ist dahin! Ist denn kein Mensch da, der mit mir tanzte!

Prof. Winter. Aber Minna, Fräulein Minna, Sie werden doch nicht. —

Minna. Ja, warum denn nicht? Sie sind ein schrecklich langweiliger Mensch, Herr Dr. Kleemann!

Dr. Kleemann. Wollen wir nicht einen Versuch machen, Fräulein Minna?

Minna. Na endlich! (Tanzen.)

Holzer. So ist's recht! Bravo! Bravissimo!
(Wieg't sich lächelnd hin und her.)

(Oskar steigt vom Baume herab. Während des Tanzes treten Martha und Beate auf, ihnen folgt Sebastian.)

Martha. Wie sie tanzen und lustig sind! Mir will das Herz brechen, wenn ich an die zerstörte Ernte, an die Zukunft denke.

Hans (kommt von der andern Seite.)

Martha (eilt sofort auf ihn zu.) Wie steht es draußen? Ist es arg?

Hans. Ja, es ist arg. Der Sturzbach riß ein Stück des besten Grundes mit sich, von der Ernte gar nicht zu reden.

Martha. Oh Gott!

Hans. Schweigt vor dem Vater! Mir thut es unendlich leid um den alten Mann — Eine lustige Gesellschaft!

Beate. Der Sturm hat sie in unsere Hütte getrieben.

(Dr. Kleemann und Minna hören zu tanzen auf.)

Minna. O, das war schön!

Oskar (tritt zu Hans). Guter Mann, sagen Sie mir, zu welchem Zwecke die Kästchen auf den Bäumen befestigt sind.

Hans. Das sind Nistkästchen für Stare; die Vögel legen ihre Eier hinein.

Oskar. Herrlich! Fräulein, jetzt weiß ich, wozu die Kästchen oben sind. Sie haben mich wieder einmal angeplauscht!

Seemann. Gott sei dank; jetzt gibt er wenigstens Ruh'.

Minna. Noch eins, Herr Leiermann! Da! (Gibt ihm Geld.)

Leiermann (dankt und spielt den Kadeßkymarsch.)

Sebastian (der bisher teilnahmslos im Hintergrunde gestanden ist, springt bei den Klängen auf, klatscht in die Hände und singt die Melodie mit. Von Zeit zu Zeit fährt er mit dem Armel über die nassen Augen. Rufend.) Pst! Ruhe im ersten Glied! (Stellt sich in Positur und geht in militärischer Haltung nach dem Vordergrund.) Pst! Ruhe im ersten Glied! Ordonnanzkorporal Züttner! Ja! Vater Kadeßky! Unser Vater! Mein Vater! (Weint.)

Prof. Winter. Eine interessante Erscheinung! Ihr habt Feldmarschall Kadeßky gekannt, oder habt Ihr gar unter ihm gedient?

Sebastian. Ob ich ihn gekannt hab'! Unsern Vater nicht kennen! War doch Ordonnanzkorporal bei Vater Kadeßky, bei unserm Vater! Oh! Pst! Ordonnanzkorporal, bitte. Pst! (Macht mit der Hand eine zur Ruhe mahnende, zugleich abwehrende Bewegung, als wollte er andeuten, seine Dienstzeit sei für ihn eine schmerzlich süße Erinnerung.)

Prof. Winter. Das ist schön! Sehr schön! Also Sie haben unter Kadeßky gedient? Reichen Sie mir die Hand, tapferer Krieger!

Minna. Bitte, erzählen Sie etwas von Vater Kadeßky!

Sebastian. Pst! Ruhe im ersten Glied! Ja, unser Vater! Seh' ihn noch heute vor mir. 's war am Tage vor Novara. Hatten uns da die Piemontesen, diese Ratzelmacher, den Waffenstillstand gekündigt, hatten die Prügel von Custozza schon vergessen und dachten mit uns fertig zu werden, weil's da unten in Ungarn ein wenig schief ging. Das war uns gerade recht. Gefiel uns ohnehin nicht das faule Leben in Mailand und brannten vor Gier, den Piemontesen, diesen Ratzelmachern, die Hosen gründlich auszuklopfen. Haben's auch gethan. Drauf und dran! Hurrah! Vorwärts, Kinder, Vorwärts! Hurrah! Pst! Ruhe im ersten Glied! Also es war am Tage vor Novara. War abgeseffen und lehnte mich an mein treues Köhlein, meine Braune. War ein treues Tier, meine Braune, oh, war ein treues Tier und fromm wie ein Kind, und Menschenverstand hatte es. Lehnte mich also an meine gute Braune, und wie ich so die endlose Ebene vor mir sah, da dacht' ich an die Berge meiner Heimat. Im Zelte hielten die Generale Rat. Plötzlich erscholl der Ruf: „Ordonnanzkorporal Züttner!“ Sofort war ich im Zelt. Vater Radezky tritt auf mich zu! Pst! Vater Radezky — unser Vater — tritt auf mich zu, legt mir die Hand auf die Schulter. (Macht alles nach.) So! „Kann ich mich auf Sie verlassen, Ordonnanzkorporal?“ Das hat Vater Radezky zu mir gesagt. „Kann ich mich auf Sie verlassen?“ „Erzellenz, ich gehe in den Tod!“ Da nehmen Sie diese Depesche, und suchen Sie das Corps d'Aspre zu erreichen und übergeben Sie dieselbe. Es hängt sehr viel davon ab, daß die Depesche an Ort und

Stelle kommt. Reiten Sie mit Gott! „Exzellenz, ich werde die Depesche übergeben!“ Ich barg die Depesche auf meinem Herzen, hier! Schwang mich auf mein Bräunel, und fort ging's wie der Teufel in die Nacht hinein. Da zogen schwarze Wolken herauf, ganz elende schwarze Wolken, und es fing an zu gießen, und eine höllische Finsternis trat euch ein, daß man nicht zwei Schritte vor sich sehen konnte. Aber mein Bräunel war ein gutes, treues Tier, und so ging's vorwärts. Plötzlich bäumt sich mein Bräunel und will nicht vorwärts. Ich greife nach dem Säbel und lausche; nichts regt sich. „Vorwärts, Bräunel, es ist keine Zeit zu verlieren, wir tragen eine Depesche des Vaters Radetzky.“ Doch das Bräunel rührt sich nicht vom Fleck, ich kann machen, was ich will, es rührt sich nicht vom Fleck. „Zum Teufel!“ denk' ich mir, „was gibt es denn?“ und war auch schon abgeseßen. Liegt euch da knapp vor den Hufen des Pferdes eine dunkle Masse. Was war's? — nun, was war's? — ein Mensch! — Ein Mensch lag euch da und rührte sich nicht! „Schlaf wohl!“ murmelt' ich und wollt' mich aufs Kößlein schwingen. Doch wenn er lebte? Du hast ja keine Zeit, Du mußt die Depesche rechtzeitig überbringen. Und wieder setzt' ich den Fuß in den Steigbügel, und wieder hielt ich stille. „Leg' ihn wenigstens bei Seite!“ riefs in mir, und ich umfaßte den Mann und trug ihn seitwärts. Und wie ich euch den Mann so umfaßt halte, so kommt es mir vor, als ob er noch etwas warm wäre. Ich trage also den Mann einige Schritte seitwärts und flöße ihm einige Tropfen Wein ein. Und das wirkt! Beginnt euch der Mann zu

stöhnen. Da erfaßte mich eine himmlische Freude, daß ich einem Kameraden das Leben gerettet. Wenn man nur etwas mehr gesehen hätte! Und als ob der liebe Gott an dem, was ich da gethan, Wohlgefallen gefunden hätte, zerteilte er den Wolkenschleier, und ich konnte mir den Mann näher betrachten. Entsetzt fuhr ich zurück. Es war ein Piemontese! „Laß ihn liegen!“ rief in mir, „ist ja dein ärgster Feind, soll zu Grunde gehen!“ — Da schlug er die Augen auf und sah mich an mit einem Blick — oh, diesen Blick vergess' ich nie! — Ist wohl dein ärgster Feind, aber auch ein Mensch, auch ein Soldat. Legte da meine Feldflasche und ein Stück Brot neben ihn, schwang mich auf mein Kößlein, und vorwärts ging's im rasenden Galopp. Es hatte zu regnen aufgehört, und der Mond schien hell. Vorwärts! Vorwärts! So ritt ich denn zwei, drei Stunden, aber nichts Lebendes zeigte sich, trotzdem ich nach meiner Berechnung unsere Vorposten hätte schon erreichen müssen. Mein Kößlein war schon in Schweiß gebadet, und auch an mir war kein Faden trocken. Vorwärts! Vorwärts! Mein Kopf glühte, das Herz klopfte hörbar. Hast Du Dich denn verirrt? Herrgott, wenn Du die Depesche nicht übergeben kannst! Was wird Vater Radeky sagen! Der Gedanke machte mich rasend, ich zitterte am ganzen Leib. Vorwärts! Vorwärts! Und wieder ritt ich im schärfsten Galopp einige Zeit dahin. Alles still. Da kam es mir vor, als ob alles um mich her tanzte, ich sah und hörte nichts mehr. Du bist ein Nichtswürdiger! Das war das Einzige, dessen ich mir bewußt ward. Du hast Dich verpflichtet,

die Depesche rechtzeitig zu übermitteln, und nun lösest Du Dein Wort nicht ein! Was wird Vater Radetzky sagen? Dieser Gedanke verlieh mir übermenschliche Kraft, und ich ritt weiter. O, hätt' ich meine Feldflasche! Nur einen Schluck! „Gott, nur noch kurze Zeit erhalte mich, das Ziel kann ja nicht mehr weit sein!“ Mein treues Köpflein begann zu zittern. Da beugt' ich mich herab zu meinem Bräunel und sagte ihm ins Ohr: „Schau, Bräunel, Vater Radetzky baut auf uns, halt aus!“ Und das Bräunel hielt aus. „Wer da?“ tönt es plötzlich. „Ordonnanz von Vater Radetzky!“ rief ich mit dem letzten Aufgebote meiner Kräfte. „Depesche liegt — — auf meinem Herzen.“ — Was weiter geschah, weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, hört' ich, daß wir die Piemontesen, diese Kugelmacher, jämmerlich verhauen. Psst! Ruhe im ersten Glied! Hurrah! Vater Radetzky!

Alle. Hurrah! Hoch!

Sebastian. Noch einmal aufgespielt! (Singt mit und klatscht dabei in die Hände.)

Neunte Scene.

Ein greller Ausschrei, der die Musik und den Gesang übertönt.

Kathrein (außen). O, Sie thun mir weh!

Hans. Was war das?

Alle. Hört! Hört! Aufhören! Ruhig!

Holzer. Was gibt es denn? Nur nicht so aufgereg!

(Die Musik bricht plötzlich ab.)

Der Förster zerrt Kathrein auf die Bühne.

Hans, Beate, Sebastian. Jesus Maria, der Förster!

Der Förster. So werden meine Gebote befolgt? Wo hast Du die Beeren her? Hab' ich's euch nicht verboten, den Wald zu betreten? Aber das Gefindel hier kann sich an keine Ordnung gewöhnen und vollends eine so alte Bettel, die von Jugend auf nichts als Faulenzen und Herumslungern gelernt hat.

Kathrein. Bettel! Alte Bettel! Faulenzen! Herr Förster, ich bin 80 Jahre alt, habe 8 Kinder geboren und erzogen und nach dem Tode meines Mannes mit diesen zwei einzigen Händen ernährt. Oft hab' ich Hunger gelitten, aber ehrlich bin ich bei all' dem Elend geblieben. Auf der alten Kathrein haftet kein Makel, die kann jedermann ins Auge sehen, ohne erröten zu müssen — auch Ihnen, Herr Förster! Allzuscharf macht schartig, und die allzustrengen Herren sind es, die kurz herrschen.

Der Förster. Du willst mir Lehren geben? Also auch noch frech ist das Diebsgefindel! So eine alte Bettel, die stiehlt, will mir Lehren geben, mir, dem Herrn des Waldes?

Kathrein. Oho! Herr Förster, wer stiehlt?

Der Förster. Du, alte Bettel! Ihr alle stiehlt, Ihr alle seid ein Diebsgefindel!

Kathrein. Da bist Du ein Lügner, Förster!

Der Förster. Hüte Deine Zunge, alte Bettel — oder!

Kathrein. Ein elender Lügner bist Du, ein Schuft!

Der Förster (vor Wut aufschreiend). Glaubst denn Du mich beschimpfen zu können, weil Du mitten unter der ganzen Sippe bist und ich so mutterseelenallein dastehe. Da! (Ergreift den Krug, den die Kathrein bisher in der Hand gehalten, und schleudert ihn der Alten auf den Kopf, sodaß eine klaffende Wunde sichtbar wird.)

Kathrein (zusammenstürzend). Jesus, Maria, Josef!

Alle. Jesus Maria!

Marie und Hans (eilen zu Kathrein).

Seemann. Mir wird übel! Blut! Blut!

Der Förster. Das ist die Strafe, freches Weib, und daß sich keiner von euch wieder im Walde zeigt, sonst — Trotziges, diebisches Gefindel! Ich werde euch Gehorsam lehren! (Ab.)

Hans. Wasser her! Rasch! Diese tiefe Wunde!

Seemann. Mir wird übel, ich kann kein Blut sehen.

Minna (wischt mit ihrem Taschentuche der Alten das Blut vom Gesichte). Arme Frau! Diese Rohheit! Pfui!

Martha (bringt Wasser).

Prof. Winter. Das ist ein arger Mißton, das verdirbt mir die ganze Partie! Ich habe solche Dinge nicht gerne. Wenn das Weib nur nicht stürbe! Das wäre wirklich unangenehm.

Beate. Sie schlägt die Augen auf, sie kommt zu sich!

Minna. Ja! ja!

Kathrein. Ist er weg? Einen Schluck Wasser! (Trinkt.) Das thut wohl! O weh über den Wüterich! Mich zu schlagen! Das ist himmelschreiend!

Hans. Das ist himmelschreiend! Jetzt ist das Maß voll! Eine 80jährige Frau zu schlagen! Soll das Heldenmut sein? Pfui!

Minna. Pfui! Das ist ja bestialisch!

Prof. Winter. Aber Fräulein Minna, welche Ausdrücke! Das ästhetische Gefühl —

Minna. Herr Professor, da hört sich wohl das ästhetische Gefühl auf! Da, gute Frau. Nehmt alles, was ich habe.

Kathrein. Oh, nein, mein liebes Kind! Die alte Kathrein ist keine Bettlerin. Seien Sie bedankt für Ihren guten Willen. Gott beschütze Sie!

Martha. Kommt ins Haus, Mutter Kathrein, und legt Euch zu Bette, die Ruhe wird Euch wohlthun. (Ab mit Kathrein und Beate.)

Dr. Aleemann (der sich die ganze Zeit über mit Frau Holzer unterhalten hatte). Die Sonne sinkt, und wir müssen aufbrechen, wenn wir noch vor Sonnenuntergang die Schweizerei erreichen wollen.

Holzer. Ich gehe keinen Schritt weiter!

Frau Holzer. Aber liebes Männchen, nur noch diese kurze Strecke. Es ist ja das letztemal.

Holzer. Nun, meininetwegen. Aber Du bleibst hübsch an meiner Seite!

Dr. Aleemann (mit saurem Gesichte). O weh!

Frau Holzer (ebenfalls). O weh!

Prof. Winter. Fräulein Minna, ich bitte, sich reisefertig zu machen.

Minna (ins Haus ab).

Seemann. Oskar, nimm dieses Tuch um, es wird kühl.

Oskar. Mir ist heiß. Ich laufe voraus! (Läuft ab.)

Seemann. Oskar! Oskar! Du wirst Dich verirren! (Läuft ihm nach.)

Oskar (schon draußen). Ich werde mich nicht verirren!

Holzer (zu Hans). Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufnahme, ihr lieben Leute. Dem Förster heizt gehörig ein! Adjes! (Geht mit Frau Holzer ab. Dahinter Dr. Kleemann mit sauerem Gesichte. Frau Holzer wendet sich um, seufzt, und sendet ihm einen wehmütigen Blick zu.)

Prof. Winter. Wo stecken Sie denn, Fräulein Minna?

Minna. Ich komme schon! (Tritt aus dem Hause.)
Lebt wohl, ihr guten Leute! Auf Wiedersehn im nächsten Jahre! (Mit Prof. Winter ab.)

Zehnte Scene.

Hans. Sebastian.

Hans (steht einige Augenblicke versunken da). So geht es nicht weiter; es muß ein Ende gemacht werden. Was der Förster treibt, das kann nicht recht sein. Wir müssen uns zusammenthun, nach Wien reisen und unsere Beschwerde dem Fürsten selbst vorbringen, und bald muß es sein, ehe ein Unglück geschieht. Ich kann mich kaum mehr bezwingen, und die Mißhandlung der alten Kathrein schlug dem Fasse vollends den Boden aus. Herrgott, wie kannst Du das dulden! Sebastian, Du gehst zu den Nachbarn, die links des Steinbaches wohnen,

während ich die rechts ansässigen auffuchen will. Wir müssen uns besprechen, was zu unternehmen sei.

Sebastian. Das wollen wir thun — der Fürst muß uns unser Recht lassen!

Hans. Gleich jetzt wollen wir ans Werk gehen! Die Nacht wird hell sein, und wir kennen Weg und Steg.

Elfte Scene.

Der Gerichtsbote. Die Vorigen.

Gerichtsbote. Guten Abend! Grüß Gott! Gut, daß ich euch treffe. Hab' da etwas für euch. (In der Tasche suchend.)

Hans. Der Gerichtsbote! Was will der hier? (Laut.) Es wird wohl ein Irrtum sein.

Gerichtsbote. Nein, Hans! Es ist kein Irrtum. Da lies! Auf den 15. d., von heute 8 Tage, bist zu Gericht geladen. Du, auch Sebastian.

Hans. Ist's möglich? Ich zu Gericht geladen? Warum? Ich war mein Lebtag noch nicht bei Gericht. Mein Gewissen ist rein! Herrgott!

Gerichtsbote. Unterschreibt!

Hans. Sag, warum sollen wir denn vor dem Gerichte erscheinen?

Gerichtsbote. Eine dumme Geschichte! Seid vom Förster angeklagt. — Eine dumme Geschichte — gehört eigentlich gar nicht vor's Gericht. Unterschreibt, ich muß noch mehrere Vorladungen zustellen. Da! (Drückt

den beiden einen Kopierstift in die Hand und läßt die Empfangsbestätigung unterschreiben.) Lebt wohl!

Hans (hält die Vorladung in den zitternden Händen, dann schlägt er die Hände zusammen und blickt schmerzlich gegen den Himmel.) Gott!

(Sebastian stiert auf die Vorladung.)

Der Vorhang fällt rasch.

Dritter Akt.

Scene wie in den ersten zwei Akten.
Sanfte Musik, die immer stärker und stärker wird und mit einem
furioso endigt.

Erste Scene.

Hans (tritt schwankenden Schrittes herein, das Antlitz hoch geröthet). Verurteilt! Zu 24 Stunden Arrests verurteilt! Weil ich Heidelbeeren gepflückt, wie ein gemeiner Dieb verurteilt! Das hast Du geschehen lassen, Herrgott! Du bist nicht gerecht! Ich traue mich nicht das Haus zu betreten. Als ein reiner Mensch, an dem kein Makel haftete, zogst Du aus, und als Dieb kehrst Du heim! Kann ich mein Weib, meine Kinder noch umarmen? Was wird der 80jährige Greis sagen? Es kommt mir vor, als ob alles vor mir zurückwiche und mir zuriefe: „Halte Dich ferne, Du Dieb!“ Bin ich es denn wirklich? Nein, tausendmal nein!

Anton (ist unterdessen eingetreten und lauscht).

Hans. Gibt es denn keine Rettung? Keine?
(Wendet den Blick zum Himmel und sinkt dann vor dem Bilde, das am Thorne befestigt ist, auf die Knie.) Du Vater im

Himmel, vergib mir, wenn ich gegen Dich gefrevelt, aber hilf mir! Nur dies einzigmal hilf mir! Sieh, lieber Gott, ich habe noch wenig Gutes auf dieser schönen Welt genossen! Von Jugend auf mußt ich mich plagen. Sieh diese schwieligen Hände an! Fühlst Du kein Erbarmen? Das Hagelwetter hat die ganze Ernte vernichtet — ich murre nicht. Ich weiß nicht, woher ich im nächsten Jahre Brot für die Meinigen nehmen werde, doch ich murre nicht! Du kleidest die Blumen des Feldes und nährst jedes Vöglein — Du wirst auch meiner nicht vergessen. Nur diese Schande nimm von mir! Alles kann ich ertragen, nur das nicht! Das nicht! O gib mir ein Zeichen, allmächtiger Vater, sonst muß ich verzweifeln! (Tiefe Stille — Hans preßt den Kopf an den Baum). Nichts — gar nichts — auch bei Gott ist keine Hilfe! (Stöhnt.)

Zweite Scene.

Hans. Anton.

Anton (hat sich herangeschlichen). Bei Gott ist keine Hilfe!

Hans (sich rasch umwendend). Du Anton! Hinweg! Hinweg!

Anton. Nur ruhig Blut, Freundchen! Wer wird sich denn wegen solch einer Dummheit aufregen? Thust mir eigentlich leid, Hans, sehr leid. Es ist auch rein zum Teufelholen. Brockst Dir ein paar elende Beeren, und man näht Dich da gleich ein. Es ist ein offenes Unrecht.

Hans. Und weil es ein offenkundiges Unrecht ist, so dulde ich es nicht. Unser Herrgott kann es nicht zulassen.

Anton. Hahaha! O Du Kindschopf Du! Lachen muß man über Dich! Weils ein Unrecht ist, so kann es nicht geschehen. Du leidest es nicht. Oh Du armer Wicht! Was willst Du thun? Sitzen wirst Du, sowie ich gefessen bin, und dann wirst Du ruhiger werden.

Hans. Mensch, mache mich nicht rasend, ich bin heute alles im Stande! Und einen Vergleich mit Dir vertrage ich überhaupt nicht. Das nicht!

Anton. Nur ruhig, Hans, ruhig! Allerdings bin ich länger gefessen als Du, und wenn sie mich heute erwischen, so sitz ich halt wieder. Sieh, Freundchen, der Unterschied zwischen mir und Dir ist eigentlich gar nicht so groß. Was hab' ich denn gethan? Daß ich mir am heiligen Abend, wo des Gottes Sohn gaben-spendend zur Erde steigt, ein Reh schoß, um mein schwangeres Weib und meine hungrige Kinder-schar zu sättigen — ist das ein Verbrechen? Ebenjowenig, wie es ein Diebstahl ist, wenn man sich ein paar Heidel-beeren sammelt. Mich haben sie ins Loch gesteckt, und Dich werden sie auch ins Loch stecken — und damit basta.

Hans. Mensch! Mensch! Höre auf! Ich ertrag es nicht!

Anton. Ja, die Wahrheit ist bitter!

Hans. Aber es kann ja nicht sein! Ich hab mich ja mein ganzes Leben ehrlich durchgebracht — nicht so viel kann mir jemand nachsagen.

Anton. Du hast in einem Punkte recht. Du bist eine so grundehrliche Haut, wie man sie vielleicht auf

der ganzen Erde nicht mehr findet, Du bist ja fast ein Heiliger. Auch ich war einst so wie Du, auch ich dachte: „Üb immer Treu und Redlichkeit!“ „Ehrlich währt am längsten!“ u. s. w. u. s. w. . . . Auch ich vertraute auf Gott, auch ich glaubte — an eine Gerechtigkeit, auch ich war in dem Wahn befangen, daß das Gute belohnt und das Böse bestraft werde. Das alles ist nicht wahr! Sag: was hast Du von all Deiner Herrlichkeit? Sag: was hast Du von all den Millionen Schweißtropfen, die von Deiner Stirne auf die karge Heide niederrannen. Sag: wohin bringt Dich Dein felsenfestes Gottvertrauen, was half all Dein Beten? Du schweigst, weil Du schweigen mußt; Du könntest mir höchstens antworten: ins Loch.

Hans. Anton, es gibt doch noch ein Mittel — ein Mittel gibt es —

Anton. O ja, Du jagst Dir eine Kugel durch den Kopf oder hängst Dich auf dem ersten besten Baume auf.

Hans. Du hast's gesagt!

Anton. Das war auch mein Gedanke, als ich weder bei Gott, noch bei den Menschen Hilfe fand. Schon hatte ich die Mündung meiner Büchse gegen die Schläfe gerichtet, schon griff die Hand nach dem Hahne, um loszudrücken, da erhob mein kleinster Junge ein Geschrei, und ich hörte, wie mein Weib ihn mit den Worten beruhigte:

Patsch Handerle zusammen
Patsch Handerle zusammen!
Was wird der Vater bringen?
Schöne Schuh und Strümpfchen.
Da wird Bübchen springen.

Da setzt' ich die Mordwaffe wieder ab. Was wird der Vater bringen? Wenn aber der Vater nicht mehr da ist! Was fangen da Weib und Kinder an? Nun, Hans, sprich doch! sprich!

Hans. Was fängt das Weib, was fangen die Kinder an? Verflucht, tausendmal verflucht, sei, Förster! Du hast das Glück einer ehrlichen Familie zerstört; Du hast Menschen, die jahraus jahrein den Boden der Heide mit ihrem Schweiß düngten, zu Grunde gerichtet; Du hast mir meinen ehrlichen Namen geraubt. Was sag ich noch? (Will fort.)

Anton (Hans zurückhaltend). Was willst Du thun? Gewiß wieder eine Dummheit.

Hans. Was ich thun will? Ihn auffuchen, ihm sagen, was er angerichtet und dann —

Anton. Was dann?

Hans. Dann (sich umsehend, leise) ihn erwürgen.

Anton. Hahaha! Über Dich muß man wirklich herzlich lachen. Das wäre doch das Dümteste, was Du machen könntest. Erwürgen! Erstens läßt sich ein so riesenstarker Mann wie der Förster nicht so leicht erwürgen, und zweitens könntest Du nähere Bekanntschaft mit einem Querbalken und einer Schlinge machen.

Hans. So mein ich's nicht. Zuerst er und dann ich.

Anton. Aber so höre doch endlich einmal mit dem Unsinn auf! Es ist Dir zu verzeihen, bist ja ganz außer Dir. Nur ruhig Blut, Freund, ruhig Blut! Komm her, Hans, setze Dich neben mich! Wollen die Sache einmal ganz ruhig, ganz vernünftig überlegen. Sitzen mußt Du einmal! Da hilft kein Herrgott!

Hans (will aufspringen).

Anton (hält ihn zurück). Man hat Dich einmal zum Dieb gestempelt — ich weiß ja, daß Du es nicht bist, — die Nachbarn wissen es auch, aber gestempelt bist Du einmal dazu. Sieh, Hans, ich an Deiner Stelle würde etwa so denken: Wenn ihr durchaus wollt, daß ich als Dieb gelte, so will ich es auch in der That werden.

Hans (wild). Noch ein Wort!

Anton. Ein fürchterlicher Mensch! Wie man nur so vernagelt sein kann! Du darfst mich nicht mißverstehen, Hans! Ich meine nicht, daß Du ein Dieb im gewöhnlichen Sinne werden sollst, ein Dieb, der in die Häuser einbricht. Pfui! So etwas! Aber sieh! Da draußen laufen so viele Hirsche, Hasen und Rehe umher — Du hast ein sicheres Auge —

Hans. Also ein Wilddieb soll ich werden?

Anton. Nun ja, wenn Du es schon so nennen willst. Ist es wirklich ein Diebstahl, wenn man sich einmal ein Rehlein schießt. Denk einmal reiflich darüber nach! Wem gehört von rechtswegen der Wald, das Wild? Wer läßt die Bäume, die Kräuter, alles wachsen? Unser Herrgott, ganz allein! Und darum gehört der Wald, das Wild uns allen und nicht dem Fürsten, der ja das Ganze schließlich sich angeeignet — geraubt hat.

Hans. Du hast recht — teilweise — Wenn jeder schießen könnte, was er wollte, dann ließe ja bald kein Häslein umher — und dann das Geseß! —

Anton. Wie menschenfreundlich Du bist! Dasselbe Geseß, das ein Stück Vieh schützt, das bringt einen

Menschen, ein Ebenbild Gottes, ins Loch. Sieh, sieh, wie gewissenhaft! Sieh, Freundchen, da sind so manche gar ehrsame Bürger unten in der Stadt viel weitherziger. Die kaufen von mir das Wild ohne Gewissensbisse. Sind Sie vielleicht besser als ich? Nicht im geringsten! Die verdienen gerade so eingesperrt zu werden wie ich — aber es sind halt feine Herren — und da muß man beide Augen zudrücken, es wäre ja ein gar zu großer Skandal. So hast Du es heute überall in der Welt. Wer sich recht plagt und schindet, fleißig zu Gott betet und seine Pflichten gegen die Mitmenschen gewissenhaft erfüllt, der bleibt ein armer Teufel sein Lebenlang und kommt, wenn's der Zufall will, ins Loch. Das ist der Lohn der Ehrlichkeit und Frömmigkeit. Wer aber im Großen stiehlt und betrügt, seine Mitmenschen auf alle mögliche Weise aussaugt und unsern Herrgott einen guten Mann sein läßt, der bringt's zu Ehren und wird ein großer Herr. So ist's, mein lieber Hans, und nicht anders. Sei nicht so dumm, Hans, und thue, was ich Dir rate. Wir zwei könnten dem Förster manch' schönes Stücklein spielen. Die Gelegenheit ist günstig. Alle Nachbarn sind auf unserer Seite — es wird schwer sein, uns zu erwischen. — Und dann (leise) könnte man sich an dem Förster rächen. — Man findet den Kerl einmal in einer Schlucht liegen —

Hans. Welcher Abgrund thut sich vor mir auf! Dieb! Mörder! Anton, ich bitte Dich, verlaß mich!

Anton. Kannst nicht zu Dir kommen, armer Teufel! Überlege, was ich Dir gesagt! Bis Du Deine Zeit abgefessen hast, wirst Du über die ganze Sache ruhiger

denken. Es kommen einem so verschiedene Gedanken. (Für sich.) Er kann zappeln, wie er will; es hilft ihm doch nichts — mein ist er! (Ab.)

Dritte Scene.

Hans.

Hans (allein). Es kommen einem so verschiedene Gedanken! Es gibt wirklich keine Rettung! Ich werde in den Kerker wandern und mich allmählich daran gewöhnen — wie Anton. Ist's möglich? — Da war vor kurzem ein junger Mann da — der glaubte an gar nichts, an keinen Gott, keine Gerechtigkeit, keine Vergeltung. Die ganze Gesellschaft sei faul, predigte er, sei faul und müsse vernichtet werden; dann erst breche der wahre Völkerfrühling an. Mich ekelte das Geschwäg des neuen Propheten an, ich hätte ihn erwürgen mögen, wie er so alles verhöhnte, was mir heilig ist. Ist es mir denn wirklich jetzt noch heilig? Glaube ich denn noch wirklich an Gerechtigkeit? Schützt denn der allmächtige Gott wirklich die Armen und Bedrückten? Damals wies ich dem Menschen entrüstet die Thüre, heute wird mir's klar, daß der Mann recht hatte. „Heute!“ sagte er, „heute lacht ihr Kurzächtigen über uns, aber es wird ein Tag kommen, wo ihr so denken werdet wie wir, wo die ganze Menschheit Schulter an Schulter kämpfen wird, um sich ein Paradies auf Erden zu schaffen.“ Diese Worte wollen mir nicht aus dem Sinn. Oh, wüßt' ich nur, wo die Scharen dieser Kämpfer zu finden sind, oh wie freudig wollt' ich mich ihnen an-

schließen und meinen letzten Blutstropfen verspritzen! — Da drüben überm Meer, hört' ich sagen, gebe es ein Land, in dem die wahre Freiheit herrscht. Halt! den Gedanken gab Gott dir ein! Amerika! Du wirst alles, was du hast, zusammenraffen und fliehen — fliehen in ein Land, wo dich niemand kennt — Ja, ja, so wird es gehen, so muß es gehen. Du mußt das Land verlassen, wo du geboren bist, wo du deine Jugend verlebt hast. Du wirst die Stätte verlassen, die du urbar gemacht und mit deinem Schweiß gedüngt hast — Brich, thörichtes Herz, brich! Es muß sein — heute muß es geschehen — jetzt gleich!

Vierte Scene.

Hans. Der Alte.

Der Alte (ein altes Buch in der Hand tragend). „Und kommt zu mir alle, die ihr beladen und mühselig seid, und ich will euch erquicken.“ So spricht der Herr, und auf ihn vertrauen ist besser als alle Schätze der Welt. Hab's erfahren, unzähligemal erfahren. Gott hat geholfen, Gott hilft, Gott wird helfen! Die jezige Welt kümmert sich freilich blutwenig um den lieben Gott; es fehlt das rechte Vertrauen. Die Welt ist anders geworden, und ich taue nicht mehr für diese Welt; möcht' am liebsten für immer schlafen gehn. Schön war die Welt, als ich meinen Schatz, meine Marie kennen lernte. Der Fichtenbaum! Der Fichtenbaum! Brave Kinder gab mir mein Weib — besonders der Hans ist ein Prachtjunge, stark und ehrlich. Auf meinem Namen haftet

kein Makel — Was ist eigentlich mit dem Hans? Ich sah ihn den ganzen Tag nicht; auch bei Tische fehlte er, und die Frauenzimmer machten so trübe Gesichter. Das Unglück — die vernichtete Ernte — geht ihnen stark zu Herzen. Nur nicht verzweifeln! Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. (Geht nach dem Hintergrunde, der untergehenden Sonne nachsehend.) Wie schön sie tanzt, die Sonne! Dort hinter der dürrn Koppe wird sie verschwinden, wird schlafen geh'n. Aber morgen wird sie wieder erscheinen in unvergleichlicher Pracht, und so werden auch wir aufersteh'n von den Toten. (Geht nach vorne und stößt auf Hans. Freudig.) Da bist Du ja, Hans? Wo hast denn gesteckt? Feiertagskleider??

Hans (verlegen). In der Stadt bin ich gewesen, Vater!

Der Alte. In der Stadt? Hast mir aber nichts gesagt, Hans? Bin ich schon überflüssig? Was hattest Du da zu thun?

Hans. Was soll ich sagen? Soll ich alles gestehen?

Der Alte. Nun, so sprich doch, Hans!

Hans. Was sag' ich nur? Weißt Du, Vater, es ist wegen des Hagelwetters.

Der Alte. Wieso?

Hans. Wir Nachbarn haben beschlossen, dem Herrn Bezirkshauptmann unsere traurige Lage zu schildern und ihn zu bitten, für uns einen Steuernachlaß zu erwirken.

Der Alte. Das war klug! Und wie ist es euch ergangen? Hat man Hilfe versprochen?

Hans. Ja, der Herr Bezirkshauptmann sagte, er werde sich bemühen.

Der Alte. Siehst Du, ich wußte es ja. Gott verläßt die Seinen nicht, und es wird alles wieder gut werden.

Hans. Gewiß, Vater! Es wird alles wieder gut werden.

Der Alte. Wie Du das sagst! Sieh, Hans, ich bin heute so unaussprechlich glücklich. Komm' her, setze Dich zu mir! Da sieh' einmal her und lies! (Schlägt das Buch auf, auf eine Stelle zeigend.) So lies doch! Ich weiß nicht, wie Du heute bist.

Hans (liest.) „Und sie sagte: Ich hab' dich lieb und werde dich immer lieb haben, mein lieber guter Bursch.“

Der Alte. „Ich hab' dich lieb und werde Dich immer lieb haben!“ So sprach sie wörtlich und hielt ihren Schwur. Weißt Du, wer diese Worte sprach? Deine Mutter, meine liebe Marie. Dort ruht sie jetzt, hinter der schwarzen Koppe auf dem schönen Stadtfriedhofe. Mir ist, als ob ich sie leibhaftig vor mir sähe.

Hans. Meine Mutter!

Der Alte. War ein schönes Dirndel, Deine Mutter! Ein Paar Augen hatte sie, so groß, so hell — ich weiß nicht, wie ich's sagen soll — wie der große Stern, der dort im Mittag steht. Hatte sie lang in mein Herz geschlossen und wußte es stets so einzurichten, daß ich ihr begegnete, wenn sie aufs Feld ging. War auch ein ganz netter Bursch, zitterte nicht immer so wie jetzt, aber hatte nicht den Mut, ihr zu sagen, daß ich sie so

unendlich lieb habe. Tag und Nacht dachte ich nur an sie, und wenn ich sie einen Tag nicht sah, so that es mir so unendlich weh. Da traf ich eines Tages Marie, als sie vom Felde heimging. Wir sprachen von diesem und jenem, von der Ernte, vom Wetter, aber es wollte nichts Gescheites herauskommen. Da kamen wir zu der Fichte an der kahlen Koppe; die Sonne ging so prächtig unter wie heute. „Das ist sehr schön!“ sprach ich. „Ja, das ist sehr schön!“ erwiderte sie. „Weißt du, was noch viel schöner ist?“ „Was denn?“ „Wenn sich zwei so recht vom Herzen liebhaben. Glaubst du nicht?“ „Ja!“ „Ja?“ Da drückt ich sie an meine Brust. Oh, den Augenblick vergesse ich nie! Wir wurden Mann und Weib, und dann kamst du. Der Fichtenbaum. Oh, der Fichtenbaum!

Hans. Du zitterst so sehr.

Der Alte. Laß nur! Mir ist heute so wohl!

Hans. Lieber, lieber Vater!

Der Alte. Ich weiß, daß Du mich lieb hast. Nie hast Du mir eine Schande bereitet, auf meinem Namen haftet kein Makel, ich kann ruhig schlafen geh'n.

Hans. Gewiß — das kannst Du, Vater, aber Du sollst noch lange bei uns bleiben.

Der Alte. Nun, ich kenne mich. Die Welt ist anders worden, und ich passe nicht recht hierher. Der Wald ist nicht mehr frei — die Herren rücken uns immer näher an den Leib — es ist bei uns nicht mehr alles so — so rein, wie es war. Wir gehen großen Veränderungen entgegen — und das will ich nicht mehr

mitmachen — Ganz neue Einrichtungen, ganz neue Menschen kommen da herein — wie zum Beispiel dieser neue Förster.

Hans. Der neue Förster! Gott verdamme ihn!

Der Alte. Der Mann wird viel Unheil über die Heide bringen. Doch auch er wird von hinnen gehen, und nach ihm werden andere kommen, die's so arg wie er, vielleicht noch ärger treiben. Schließlichs aber wird Recht doch Recht bleiben, und an den Köpfen dieser Berge, an dem Geschlechte dieser Berge werden sich alle die Hörner abstoßen. Und so wahr die Kuppen alle dasteh'n, so wahr auf den Winter stets der Frühling folgt, so wahr ist es, daß Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit belohnt wird. Nun will ich einmal hinüberseh'n zu der alten Fichte dort drüben, wo ich Deine Mutter zuerst geküßt.

(Verworrene Stimmen werden laut, die immer näher kommen.)

Stimmen (in einiger Entfernung). Nieder mit ihm! Schlagt tot! Das dulden wir nicht! Er muß uns führen!

Hans. Das sind die Nachbarn. Jetzt kommt alles ans Tageslicht! Armer Vater! Wenn ich ihn nur entfernen könnte! Vater!

Sebastian (draußen). Und ich sage Euch, ich dulde es nicht. War doch Ordonnanzkorporal beim Vater Kadetzky. Ruhe im ersten Glied!

Fünfte Scene.

Sebastian. Heidebauern. Hans. Der Alte.

Die Heidebauern, mit Knütteln bewaffnet; Sebastian, einen alten Säbel in der Hand, auf der Brust die Kriegsmedaille; auch Kinder sind im Gefolge.

Sebastian (den Säbel schwingend). Also da sind wir ja! Ruhe im ersten Glied. Pst!

Mehrere Stimmen. Grüß Gott, Hans! Grüß Gott, Alter! Du mußt uns führen, Hans! Vorwärts!

Andere Stimmen. Setz ihm den roten Hahn aufs Dach! Vorwärts! Der Lump!

Der Alte. Was gibt es denn? Sprecht!

Sebastian. Was es gibt? Weißt denn Du nicht, was geschehen? Frag' den Hans! Auch er muß sitzen!

Stimmen. Ja, auch der Hans muß sitzen.

Hans. Herrgott, nur noch diesen Kelch nimm von mir!

Alle. Was zaudert ihr? Vorwärts! Schlagt tot!

Der Alte (mit weit aufgerissenen Augen). Sitzen? Am Ende? Um Gotteswillen, Hans! Es ist nicht möglich. Sag', es ist nicht wahr! (Bitternd. Tiefe Stille.) Hans, sprich, was ist geschehen?

Hans (wendet sich ab und bedeckt das Gesicht mit den Händen).

Der Alte. Hans, ich bitte Dich, Dein alter Vater bittet Dich — sprich! sprich! (Tiefe Stille.) So gebt ihr mir Antwort, Nachbarn!

Einige Stimmen. Sollte er wirklich noch nichts von all dem Elend wissen?

Sebastian. Pst! Ruhe im ersten Glied! — Also Du weißt noch nichts?

Hans. Halt ein!

Sebastian. Ach was! Jetzt heißt es nichts verschweigen. Einsperren wollen sie uns. Wie ganz gemeine Diebe ins Loch stecken.

Der Alte. Einsperren? Den Hans auch?

Stimmen. Natürlich! Den Hans und alle andern!

Der Alte. Das gibt mir den Stoß! Hans, was hast Du gethan?

Sebastian. Nichts hat er gethan, Alter, gar nichts! Heidelbeeren hat er gesammelt, wie wir alle. Der Förster hat uns wegen Diebstahls angeklagt, heute war die Verhandlung, und wir sind wegen Diebstahls zu 24 Stunden Arrest verurteilt. So ist's! Nicht wahr, Nachbarn, so ist es!

Alle. So ist's.

Der Alte (lacht). Hahaha! Ihr haltet mich wohl zum besten. Wegen Beerenbrockens einsperren! Unsinn! Ach nein, das ist wohl nur ein Scherz! Nein, nein, das macht ihr mir nicht weiß. Unsinn! Nicht wahr, Hans, es ist ein Unsinn.

Hans. Es ist so, Vater, wie es Sebastian erzählt.

Der Alte. Es ist so? Sage es noch einmal! Ich bitte Dich, sage es noch einmal!

Hans. Es ist so.

Alle. Es ist halt nicht anders. (Pausen.)

Der Alte. Also, es ist so! Es ist nicht anders! (Rasch zu Hans.) Schwöre, Hans, daß Du nichts anderes verbrochen hast! Bei den Gebeinen Deiner seligen Mutter, schwöre!

Hans. Ich schwöre!

Der Alte. Nun ist es gut! Hahaha! Lustig ist die Geschichte. Ich glaube an gar nichts mehr. Wenn das möglich ist, dann ist alles möglich. Dann hast Du, lieber Herrgott, auf den ich stets vertraut, Deinen Thron verlassen und die Herrschaft einem andern abgetreten.

Sebastian. Ich sag's auch! Wir müssen uns selbst helfen. Was zaudern wir noch? Ich war Ordonnanzkorporal beim Vater Radegky, und nun soll ich ins Loch? Ich hab' bei St. Lucia und Custozza mit Ehren gefochten. Da seht her! Diese Schramme da zeichnete mir ein feindlicher Säbel ins Gesicht und hier (die Brust aufreißend) hier trug ich die Depesche des Vaters Radegky. Und nun soll ich ins Loch! Meine Brust ziert ein Ehrenzeichen — und nun soll ich damit ins Loch. Oh, nein, Herr Förster, du hast deine Rechnung ohne den Wirt gemacht. Lieber sterben als das. Was möchte denn Vater Radegky sagen, wenn sein Ordonnanzkorporal im Arreste säße!

Alle. Das geht nicht! Schlagt ihn tot!

Erste Stimme. Was zögern wir noch? Vorwärts!

Alle. Vorwärts!

Sebastian. Hans, Du mußt uns führen!

Alle. Hans soll unser Führer sein!

Erste Stimme. Er traut sich nicht! Er ist feige!
Ohne den Hans wird es wohl auch gehen.

Hans. Schweig, unvorsichtiger Mauldrescher! Ich, feige? Noch ein Wort, und Du magst sehen, wie Du Deine Knochen zusammenfindest.

Alle. So führe uns!

Der Alte. Hans und immer wieder Hans! Und ich bin nichts? Glaubt Ihr denn, ich vermöge nichts mehr, weil ich das bißchen Zittern hab? Oh nein! Auch dieser zitternde Arm kann noch den Knüppel schwingen. (Entreißt einem den Knüppel und schwingt ihn.)

Da seht her! Es geht noch! Ich will euer Führer sein! Ich, der alte Hammer! Vorwärts! Vorwärts!

Alle. Hurrah! Hoch der alte Hammer!

Erste Stimme. Wir wollen Dich gehörig figeln, Försterlein!

Sebastian. Pst! Ruhe im ersten Glied! Rechts um!

Hans. Vater!

Der Alte. Vorwärts!

Alle. Vorwärts! Hoch!

(Alle ab. Hans folgt.)

Sechste Scene.

Beate.

Die Bühne bleibt eine Zeit lang leer. Dämmerung bricht herein.
Sanfte Musik.

Beate (einen Rechen in der Hand, auf der Brust einen Nefedastrauß). Ein komischer Bursch, der Michel! Da hat er mir einen Strauß geschenkt und dabei allerlei dummes Zeug durcheinander gesprochen. Ob ich ihm gut bin? O ja! Jetzt hab' ich ihn schon lange nicht gesehen, den neuen Förster. Er ist so schön! Sein Auge! Als er mich bei der Hand nahm, da war ich so wütend und doch so selig, und ich hätte gewünscht, seine Hand wäre ewig in der meinen gelegen. Ich fliehe

vor ihm und möchte ihn täglich sehn! Die arme alte Kathrein! Er ist so grausam, so entsetzlich hart — alles haßt ihn, ich möcht' ihn auch hassen, aber ich kann nicht — ich kann nicht. (Versinkt in einiges Nachdenken.) Der Vater ist heute früh in die Stadt gegangen. Er war so ernst, als er sich entfernte. Sonst pflegte er immer zu sagen, was für Geschäfte er da hätte — heute schwieg er. Die Mutter geht mit verweinten Augen einher — es ist nicht mehr so wie früher. Die Eltern haben viel Kummer und Verdruß. Ich sollte einen neuen Rock bekommen — doch das Hagelwetter — Der Michel will mich am Sonntag zum Tanze führen. Ob er auch dabei sein wird? Der frühere Förster kam auch und tanzte mit den Töchtern der Heidebauern. Ich möchte einmal mit ihm tanzen. Doch er wird gewiß nicht kommen. Und wenn er käme! Ob er mit mir tanzen würde? — Was macht der Großvater? Da kommt auch schon die Mutter mit dem Brüderchen heim —
(Geht ins Haus.)

Siebente Scene.

Einige Augenblicke bleibt die Bühne leer.

Der Förster (mit umgehängtem Gewehr). Müde bin ich heut, rechtschaffen müde. Mein Kopf brennt, als ob ich stundenlang über einer schweren Arbeit geseßen wäre. Daran ist die heutige Verhandlung schuld. War das eine schwere Luft in dem Gerichtssaal! Wer gewohnt ist, den ganzen lieben Tag in Gottes freier Natur umherzuwandeln, der verträgt die dicke Luft der Stube

nicht. Ich bin mit mir zufrieden. Nun weiß das störrische Volk der Heidebauern, wer Herr im Walde ist, auf welcher Seite das Recht ist. Ins Loch müssen sie alle — alle! Nur noch diesen Wilddieb möcht' ich auf frischer That ertappen, aber der Gauner entwischt mir immer. Doch hüte dich, Wildschütze, ich verstehe keinen Spaß, und meine Kugel verfehlt selten ihr Ziel — So eigentümlich bange ist mir —, es liegt mir wie ein Alp auf der Brust. Das hab' ich noch nie gefühlt. Oh, wenn ich ihn nur träfe, den Wilddieb, heute ihn träfe, ihn oder einen andern — alles eins. So Aug' ins Aug', Brust an Brust! Eine eiserne Umarmung! (Streckt die sehnigen Arme aus. Blickt nach rückwärts.) Da drüben liegt mein Haus. Einsam ist es zwischen den vier Wänden. Schön ist es hier! Ich hab' mich eigentlich noch nicht so recht umgesehen. Des Hammers Haus! Er hat mir eigentlich leid gethan, der arme Teufel. Ach was! Ich bin im Rechte, bin Herr im Walde, und wer mir da entgegentritt, den zermalme ich! Nach Hause! (Schlägt die Richtung nach links ein, Beate tritt ihm entgegen.)

Achte Scene.

Beate. Der Förster.

Beate. Wo nur der Vater bleibt? (Erblickt den Förster.) Ah!

Der Förster. Halt! Nur nicht erschrecken; bin wahrlich kein Geist!

Beate. Herr Förster!

Der Förster. Du kennst mich? Nur weiter nach vorne! Du kennst mich?

Beate. Ja.

Der Förster. So? Laß Dir einmal ins Auge sehen! (Hebt den Kopf in die Höhe.) Das Gesicht muß ich irgendwo schon gesehen haben.

Beate. Wir trafen uns neulich im Walde.

Der Förster. Ja, ja! Du brocktest Beeren.

Beate. Da waren Sie so hart gegen mich.

Der Förster. Hart? Hahaha! Du ließt davon.

Beate. Mußte ich nicht? Sie haben mich ja so angefahren.

Der Förster. Wie heißt Du?

Beate. Beate Hammer.

Der Förster. Des Heidebauers Tochter?

Beate. Ja.

Der Förster. Du zitterst! Hm!

Beate. Mir ist so bang.

Der Förster. Fürchtest Du Dich vor mir?

Beate. Ja, nein — ich weiß nicht —

Der Förster. Laß Dir einmal ins Auge sehen! (Hebt ihren Kopf in die Höhe und sieht ihr lang in die Augen. Dabei geht ein Zittern durch seinen Körper.) Komm, setze Dich ein wenig zu mir! Der Abend ist so lind! (Führt sie zur Bank unter dem Ahorn. Dann hebt er noch einmal ihren Kopf in die Höhe.) Sag, hast Du einen Schatz?

Beate. Nein!

Der Förster. Nein? Das ist hier selten. Du bist hübsch!

Beate. Herr Förster!

Der Förster. Wie ihre Brust wogt! Bist Du allein zu Hause?

Beate. Nein! Im Hause schafft die Mutter. Hören Sie, sie schläfert das Brüderchen ein. (Man hört aus dem Hause die Melodie des Wiegenliedes: „Schlaf, Kindlein schlaf“.) Der Vater ging heut zur Stadt und bleibt so lange aus; wir wissen nicht warum. Gute Nacht! Seien Sie barmherzig, Herr Förster, und gestatten Sie uns das Beerenbrocken!

Der Förster. Ja, ja! Herrgott ich werde verwirrt, das Mädchen muß mein werden! Ich bin durstig, Beate, bringe mir ein Glas Milch!

Beate (freudig). Ja! ja! (Ab.)

Der Förster. Es ist eigentlich eine ganz erbärmliche Lumperei, was ich begehen will. Ach was! Pflücket die Rose, eh sie verblüht! Wenn nur dieser Alp von der Brust schon weg wäre! Pflücke ich sie nicht, so pflückt sie ein anderer, ein Tölpel von einem Haidebauernkümme! Ich dachte, es sei hier (auf die Brust weisend) alles tot, und siehe da, es regt sich auf einmal wie Frühlingsleben — Nicht über alles nachdenken! (Summend.) Pflücket die Rose, eh sie verblüht!

Beate (kommt mit der Milch). Herr Förster!

Der Förster (setzt das Glas an und trinkt den Inhalt auf einen Zug aus). Das that wohl! Ich danke.

Beate. Und nun: gute Nacht!

Der Förster. Bleib noch! Komm näher zu mir! (Zieht sie näher zu sich.) Sieh mir ins Auge!

Beate (sieht ihm ins Auge).

Der Förster (umfaßt sie und drückt sie heftig an sich).
Ich habe Dich lieb! Willst Du mich auch lieb haben?

Beate (sieht ihn groß an).

Der Förster. Sag, willst Du mich lieb haben?

Beate (schweigt).

Der Förster. Ich lasse Dich nicht! (Küßt sie. Man hört die Melodie des Wiegenliedes.) Wie lind die Luft weht! Komm, mein Mädchen, komm, laß uns kosen!

Beate. Aber die Mutter?

Der Förster. Komm, komm! Ich weiß hier in der Nähe ein stilles Hüttchen. Sieh, wie das Sternlein dort so freundlich blinkt! Nur der Mond wird durch die Ritze in das Hüttchen gucken, und der verrät nichts — Komm! (Küßt sie. Dann neigt er sich zu ihrem Ohr und führt die sanft Widerstrebende fort. Man hört die Melodie des Wiegenliedes.)

Neunte Scene.

Anton allein.

Anton. Heute war's leicht! Man konnte so recht nach Herzenslust hirschen. Der Herr Förster! Glaubt denn der, daß unsereiner nicht ganz genau weiß, wenn er drunten in der Stadt ist. Zieh nur öfter nach der Stadt, Förster, und Du sollst Deine Freude haben! — — Da drin ist alles so ruhig; gewiß schlafen sie alle. Schlafen? Oh, wie kann man schlafen, wenn man weiß, daß man in nächster Zeit ins Loch wandern muß. Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen. Welch unendliche Mühe hab' ich mir mit dem Menschen gegeben! Wie einem kranken Roß hab' ich ihm zugeredet!

Halt es etwas? Jetzt hat er den Braten! Wegen ein paar Beeren! Zu dumm! Da bin ich ja doch riesig im Vorteil. Wenn ich einmal sitzen muß, so weiß ich doch warum. Wie's der Hans überwinden wird! Ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf; Hans wird doch noch mein Kamerad. Wird's der Fall, dann, Förster, hüte Deine Rehe und auch Dich! Dich auch! (Setzt sich auf die Bank und gewahrt die Büchse, die der Förster ver-
gessen. Aufspringend.) Was ist das? Hahaha! Hätte der Hans sein Büchsel schon herorgeholt? Das wäre früher, als ich erwartet. (Beseht die Büchse und schüttelt den Kopf und gewahrt die Jagdtasche.) Nein! Nein! Herrgott, nein! Die Jagdtasche! Ich bin wirr! Das ist ja nicht möglich! Nicht möglich! Herrgott, ich werde ein Narr! Und doch! Ja, ja, es ist kein Zweifel. Hier der Namenszug. Was ist geschehen? Geschehen noch Wunder? Förster, jetzt hab' ich Dich! Das ist Deine Waffe. O Gott, ich danke Dir! Ja, lieber Gott, Du bist gerecht! Siehst Du, Förster, Du hast mich unglücklich gemacht, und jetzt spielt mir der Herrgott Dein Mordgewehr in die Hand. Weidmannsheil! Doch halt, Anton! Halt! Wie kommt die Büchse hieher? Der Herr ist gewiß nicht weit — oder sollte Hans — in der Verzweiflung — (Indem er das Gewehr untersucht.) Geladen! Mit Deiner eigenen Waffe Dich ins Herz zu treffen! (Setzt die Waffe an, als ob er schießen wollte. Der Schein des brennenden Försterhauses wird sichtbar. Anton setzt die Büchse langsam ab, beugt den Körper nach vorne und zittert am ganzen Körper.) Um Gotteswillen, träume ich? (Legt die Hand über die Augen.) Das ist gerade über

der schwarzen Koppe, da liegt das Försterhaus — Nein! Und doch! Ja! ja! Das ist zuviel des Glückes. Das Försterhaus brennt, und ich halte des Försters Mordgewehr in der Hand! (Gilt an die Thüre, schlägt mit dem Gewehrkolben gegen dieselbe.) Heraus! Heraus! Glück ist uns widerfahren! Heraus, Hans! Das Försterhaus brennt!

Zehnte Scene.

Anton. Martha.

Martha (stürzt heraus). Was gibt es denn? Bist Du es, Hans! Pst! Der Kleine schläft.

Anton. Jetzt ist keine Zeit zum Schlafen. Sieh nur, wie's da drüben lustig brennt.

Martha. Wo? Wo brennt es?

Anton. Sieh nur hin und jauchze!

Martha. Bei Gott, Du sprichst die Wahrheit.

Anton. Wie die Funken lustig sprühen! Noch nie sah ich ein so lustiges Funksensprühen.

Martha. Hilf Gott! Wenn nur Hans da wäre! (Aufend.) Beate! Beate!

Anton. Hans ist noch nicht da?

Martha. Nein! Ich ängstige mich soviel. Beate! Beate! Wo nur das Mädchen bleibt? Oh, ihr armen Leute! Wenn nur Hans da wäre, er müßte gleich hinüber.

Anton. Das Försterhaus brennt. So jauchze doch mit mir! Suchhe!

Martha. Jauchzen? Wenn unsern Nächsten Unglück trifft, jauchzen! Du bist ein schlechter Mensch! Geh' Deiner Wege! Beate! Wo sie nur bleibt! Beate! (Ab.)

Elfte Scene.

Anton.

Anton. Du Gottesarme! Du weißt noch nicht, was geschehen ist. Das wird ein furchtbares Erwachen sein. Wie schön das brennt! Nur noch mehr! Noch mehr!

Martha (rufend). Beate! Beate!

Anton. Wenn ich dabei sein könnte! Halt, das wäre nicht gut. Da hieße es gleich, der Anton habe ihm den roten Hahn aufs Dach gesetzt.

Martha (stürzt herein). Nirgends zu finden! Hans nicht zu Hause, das Mädchen verschwunden!

Anton. Sei nicht so ängstlich! Sie wird wohl nicht verloren gehen. Vielleicht steckt sie mit dem Burschen, dem Michel, irgendwo beisammen. Du, der steigst ihr gewaltig nach. Das wäre eine Partie!

Martha. Wie kannst Du jetzt solche Reden führen?

Anton. Thust mir eigentlich leid, Martha. Bist ein braves Weib, hast einen braven Mann — es ist bitter —

Martha. Warum thue ich Dir leid? Was ist bitter?

Anton. Eine dumme Geschichte! Wirst schon erfahren —

Martha. Was meinst Du mit diesen Worten? Sprich!

Zwölfte Scene.

Stimmengewirr außen.

Sebastian (außen). Pst! Ruhe im ersten Glied!
Nur langsam!

(Einige Männer tragen auf einer Bahre aus Ästen den toten Alten und stellen ihn neben dem Horne nieder.)

Martha (auffschreiend und auf die Bahre stürzend). Der Vater!

Hans (kniet neben der Bahre, küßt des Alten Hand). Tot! Auch Dich hat er gemordet, Dich, 80 jährigen Greis. Und die Welt steht noch? Und Du Herrgott da droben hast keine Blicke, den Schurken zu zerschmettern? Vater, lieber Vater!

Martha. Ich begreife von alledem nichts. Erlöse mich! Erlöse mich!

Hans. Den Brand warf er in das Haus des Försters, dann begann er zu zittern und sank tot in meine Arme.

Martha. Der Vater warf den Brand in das Haus des Försters? Seid ihr alle verrückt?

Hans. So weit mußte es kommen! Ein Lump, der an Gerechtigkeit und Vergeltung glaubt! Hahaha!

Dreizehnte Scene.

Beate (stürzt herein).

Der Förster (Beate folgend).

Stimmen. Da ist er ja! Der Förster.

Beate. Vater!

Hans. Da bist Du ja, Du Hund, der mir alles geraubt! Da sieh her, den hast Du auch gemordet — Du sollst — (Stürzt sich auf den Förster.)

Der Förster (reißt sich los und schleudert Hans bei Seite).
Noch nicht! Nicht anrühren, Gefindel, sonst seht es ein Unglück!

Hans. Zuviel Unglück ist schon geschehen, Unmensch!

Der Förster. Wo ist mein Gewehr?

Anton. Da ist es, Herr Förster! (Drückt das Gewehr Hans in die Hand.) Sein eigenes Gewehr! Was zauderst Du?

Hans. Mache Deine Rechnung mit dem Himmel, Förster! Ich treffe gut.

Der Förster. Noch nicht! (Will sich auf Hans stürzen.)

Hans (drückt los, der Förster sinkt, zu Tode getroffen, nieder).

Beate. Vater, was hast Du gethan? Ich liebe ihn.

Hans (reißt die Augen auf). Du — Du liebst ihn!?
Hahaha! Das ist ja lustig! Fort! Fort! (Hat das Gewehr weggeworfen. Eilt davon.)

Beate (beugt sich über den Toten).

Martha (dem davonstürmenden Hans nacheilend). Hans!
Hans!

(Die Heidebewohner schleichen davon. In der Ferne hört man ein heiseres Lachen. Funkensprühen vom Försterhause her.)

Der Vorhang fällt rasch.

